

Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die

Sächsische Schweiz

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank — Stadtgirokonten Nr. 12 — Ostsächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postfachkonto: Dresden 33 327

Fernsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbjährlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Börsen- und Materialienpreise behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Tageszeitung für die Landgemeinden Altendorf, Kleingiechhübel, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Osttrau, Porsdorf, Postelwitz, Proßen, Rathmannsdorf, Reinhardttsdorf, Schmilka, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Joh. Walter Hiele Verantwortlich: R. Rohrlapper

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7gespaltene 85 mm breite Zeile 20 Pfg., für auswärtige Auftraggeber 25 Pfg., 85 mm breite Kellamezeile 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“

Nichterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 113

Bad Schandau, Montag, den 16. Mai 1927

71. Jahrgang

Für eilige Leser.

* Der neuernannte spanische Botschafter bei der Reichsregierung, Dr. Fernando Espinosa de los Monteros, ist am Sonntagvormittag in Berlin eingetroffen.

* In der Güterbahnhofshalle in Noisy de Sec bei Paris sind am Sonntag 20 beladene Waggons verbrannt. Der Sachschaden wird auf mehrere Millionen geschätzt.

* Das von der Schweizer Regierung gestern dem Volk zur Abstimmung unterbreitete eidgenössische Automobil- und Straßenverkehrsrecht ist verworfen worden. Die genaueren Abstimmungszahlen stehen noch aus. Auch das Gesetz über das Frauenstimmrecht, über das der Kanton Basel zum dritten Male abstimmt, wurde abgelehnt.

* Nach einer Meldung aus New York haben wegen des schlechten Wetters die amerikanischen Flieger den Flug nach Paris noch nicht angetreten.

Lehren des „schwarzen Börsentages“

Von einem namhaften Börsenkennner wird uns aus Berlin geschrieben: Auch wer bereits Jahrzehnte hindurch die Börse besucht, wer den Tag des Zusammenbruchs der Leipziger Bank erlebt hat, den Ausbruch des Balkankrieges, die deutsche Kriegserklärung Anfang August 1914, das furchtbare Ende des Weltkrieges und ähnliche Ereignisse an der Börse, wird sich nicht erinnern, jemals auch nur einen entfernt ähnlichen Kurssturz und eine derartige Panik in den Räumen der Börse gesehen zu haben, wie sie sich am 13. Mai 1927, einem in der Tat „schwarzen Freitag“, zugetragen haben. Erklärlich sind diese Vorgänge freilich nur, wenn man die ganzen Zusammenhänge kennt. Man muß sich der Tatsache entsinnen, daß die Börse sich seit geraumer Zeit schon in aufsteigender Linie bewegte, und zwar mit kurzen Unterbrechungen seit mehr als Jahresfrist; eigentlich seit dem Beginn des Jahres 1926. Immer größer war allmählich die Zahl derer geworden, die an dem Goldregen und Goldregen der Börse teilnehmen wollten. Aus diesem Grund wurde schon vor Monaten auf die Gefahr hingewiesen, die darin bestehe, daß immer weitere Kreise mühevolle Gewinne an der Börse erzielen wollten und daß auch zahlreiche Personen sich dort beteiligten, die weder Erfahrung noch Kenntnisse auf diesem Gebiete besaßen, die aber außerdem, was das Bedenklichste war, an der Bewegung teilnehmen wollten, obwohl ihnen auch die genügenden Mittel zum Kauf von nennenswerten Effektenmengen fehlten.

Die Banken und Bankfirmen gewährten indessen bereitwillig Kredit, und zwar in bestimmten Grenzen, die durch die verschiedenen Bankvereinigungen genau festgelegt waren und in denen man kein übermäßiges Risiko erblickte. Je höher aber die Kurse stiegen, um so größer wurde die Gefahr, und außerdem wurde das Publikum verlockt, nachdem ihm ein Geschäft geblüht war, ein weiteres einzugehen, alsdann ein drittes und so weiter, aber die Beträge auch nach Möglichkeit zu erhöhen.

Dadurch dehnte sich die Beteiligung am Börsengeschäft immer weiter aus und die Börse wurde für zahlreiche Leute der Mittelpunkt ihrer Interessen, weil sie hofften, dort zu großen Reichümern zu gelangen, die sie auf andere Weise niemals hätten erwerben können. Zwar wußte jedermann, daß einmal ein gewisses Ende der Bewegung kommen müsse und werde. Aber das konnte sich noch lange, lange Zeit hinauszuziehen, wie die meisten Leute hofften.

Ganz unvorhergesehen ist jedoch der Aufwärtsbewegung ein Ende bereitet worden, und zwar durch ein Machtwort des Reichsbankpräsidenten. Offenbar glaubte Reichsbankpräsident Dr. Schacht die deutsche Währung bedroht und in einer Versammlung sämtlicher Berliner Großbanken erklärte er, die Kredite bei Aktienkäufen an der Börse sowie die Beleihung von Aktien müßten um 25 % zunächst eingeschränkt werden, später um einen weiteren Betrag. Das mußte ohne weiteres den Anstoß zu einem vollkommenen Zusammenbruch an der Börse geben; denn die ganze Börsenlage war im wesentlichen auf Kredit aufgebaut, und wer also keine Möglichkeit hatte, seine gekauften Effekten zu bezahlen, mußte an den Verkauf denken, weil die Bank ihm nicht mehr den bisher gewährten Kredit geben konnte.

Es wurde gewissermaßen die Parole ausgegeben: „Nette sich, wer kann!“ Verkauften um jeden Preis war die Lösung, verkaufen, um nicht später zu vielleicht noch schlechteren Kursen verkaufen zu müssen. So kam es denn zu Kursrückgängen von 50, von 80, von 100 % und darüber. Ungeheure Verluste sind entstanden, natürlich nicht etwa für die Börse allein, sondern für weitestehende Kreise, die sich haben verleiten lassen, den Lockungen der Börse zu folgen und dort ihr Glück zu versuchen. Wie ungeheuer groß die Gefahren sind, die jedermann und besonders dem Untunbigen beim Börsengeschäft drohen, hatte kein Mensch vorher recht bedacht; alle Welt wollte nur verdienen und reich werden.

Anstatt dessen sind die meisten viel ärmer geworden, wenn sie nicht rechtzeitig verkauft hatten, und die Börse hat sich wieder einmal als ein trügerischer Boden, als eine Gefahr für weitestehende Kreise erwiesen, die ihren Lockungen gefolgt sind und nun anstatt der erträumten Gewinne schwere Verluste erlitten haben.

Die Lehren des „schwarzen Freitags“ werden aber noch lange nachwirken und es dürfte geraume Zeit dauern, bis die Millionen von Leidtragenden diesen Tag und seine Verluste verschmerzt und vergessen haben werden. (E. M.)

Verschiedentlich verbreitete Meldungen, wonach der Druck der Reichsbank auf die Banken zur Einschränkung der Börsenkredite auf einem zustimmenden Kabinettsbeschluss beruhe, trifft, wie verlautet, nicht zu. Insbesondere hat das Kabinett keinen Beschluss in der Richtung gefasst, gegebenenfalls auf dem Wege des gesetzlichen Zwanges gegen die Banken vorzugehen. Das Kabinett hat lediglich einen Vortrag des Reichsbankpräsidenten über die Angelegenheit zur Kenntnis genommen. Auch die Behauptung, daß bei dieser Gelegenheit Übereinstimmung der zuständigen Ressortminister mit dem Reichsbankpräsidenten festgestellt wurde, ist nicht richtig.

Die Londoner Sowjetkafes gesprengt

Den Vermutungen der Londoner Polizei ist es, wie „Daily News“ meldet, gelungen, bisher drei Gefährliche zu sprengen. Die darin vorgefundenen Dokumente wurden einer besonderen Abteilung zur Bearbeitung übergeben. „Daily Telegraph“ meldet, daß sich in einem Safe Fische und Stühle gefunden hätten, woraus geschlossen wäre, daß diese zu geheimen Versammlungen benutzt worden seien. Aber den Grund der Durchsuchung wird noch immer von den Londoner Behörden strenges Stillschweigen bewahrt. Selbst die Neugierde einiger englischer Abgeordneter, die im Unterhaus die Regierung mit Fragen über die Durchsuchung in den russischen Büroräumen befrüchteten, wurde nicht befriedigt. Sie wurden vielmehr auf den Beginn dieser Woche vertröfelt, wo dem Unterhaus dann das Ergebnis der Durchsuchung und der Grund für das Vorgehen der englischen Polizei bekanntgegeben werden sollen.

Empörung in Moskau.

In einer eingehenden Betrachtung über die Hausdurchsuchung der englischen Polizei in den Räumen der Arcos schreiben „Iswestija“, die durch das Bekinger Weispiel angeregte Londoner Überfall sei der Beginn einer Wirklichkeit der in der Chamberlain-Note enthaltenen Androhungen eines Abbruchs der Beziehungen. Der Londoner Überfall, so führt das Blatt weiter aus, verfehle auch der Weltwirtschaftskonzern einen schweren Schlag, zu der auf Betreiben der „Mächte“, einschließlich Englands, die Sowjetunion gezogen wurde, weil ohne ihre Teilnahme der Wiederaufbau des europäischen Wirtschaftslebens unmöglich sei. Die englischen Handels- und Finanzkreise müßten erkennen, daß sie durch den Wegfall des russischen Marktes, der im Zusammenhang mit der beginnenden Durchführung des Industrialisierungsplanes besondere Bedeutung gewinnt, viel größere Einbuße erleiden werden als die Sowjetunion, denn dieser stünden zahlreiche Konkurrenten Englands zur Verfügung.

Russische Repressalien gegen England.

140 Zentner Dokumente beschlagnahmt. Gegen das Vorgehen der Londoner Polizei gegen die russische Handelsgesellschaft Arcos wird Russland wirtschaftliche Repressalien ergreifen. Es heißt, daß alle geplanten Aufträge für England fallengelassen und die diesbezüglichen Verhandlungen sofort abgebrochen werden sollen. Weiter verlautet, daß diese geplanten Bestellungen größtenteils nach Deutschland geleitet werden sollen. Als Protest gegen die Vorgänge im Gebäude der Arcos in London finden überall in der Sowjetunion Versammlungen und Demonstrationen statt. In Moskau wurden nach Arbeitschluss in den Betrieben Versammlungen abgehalten, in denen von der Sowjetregierung entsprechende Maßnahmen verlangt werden. Die Gebäude der englischen Botschaft werden durch verstärkte Milizangehörige bewacht, die die Demonstrationen, die ins Gebäude einzudringen versuchten, zurückdrängten. Die Demonstrationen verliefen bisher ruhig. Die Teilnehmer beschränkten sich auf gelegentliche Rufe nach dem „Kommunisten“. Es wurden in den Flügen Plakate getragen, die sich hauptsächlich gegen Chamberlain richteten.

Wie die „Evening News“ zu melden weiß, ist von der Londoner Polizei unter den beschlagnahmten Papieren ein überaus wichtiges englisches Staatsdokument gefunden

worden, das man seit mehreren Monaten vergeblich gesucht habe. Die meisten Dokumente liegen aber in Schiffraten vor und müssen erst mühsam von Sachverständigen und Sprachwissenschaftlern entziffert werden. Wahrscheinlich werden sie mit den anderen beschlagnahmten Papieren, die ein Gewicht von etwa 140 Zentnern haben, nach dem Hauptquartier der Londoner Kriminalpolizei gebracht werden, wo sie dann bearbeitet werden können.

Verwirrung im englischen Kabinett?

London, 15. Mai. Wie der diplomatische Korrespondent des Observer meldet, werden morgen im Unterhaus wichtige Erklärungen über die Durchsuchung des Arcos-Gebäudes abgegeben werden. Unentschieden sei die Frage, ob der Innenminister oder der Außenminister sprechen werde. Daraus könne man schließen, daß in der Wallstreet Verwirrung herrsche. Bekannt sei, daß das Außenministerium vor der Durchsuchung nicht gefragt worden sei. Scotland Yards und das Innenministerium hätten wohl geglaubt, der Überfall würde keine diplomatische Bedeutung haben. Durch die Arbeit der Polizei und des Innenministeriums werde das Auswärtige Amt gezwungen, seine Außenpolitik gegenüber Rußland offen darzustellen, und zwar in einem Augenblick, in dem es besondere Gründe hätte, Zurückhaltung zu üben. Das völlige Schweigen aller amtlichen britischen Kreise während des Wochenendes sei ein Zeichen für das Dilemma, in das die britische Regierung durch ihren Mangel an Zusammenarbeit geraten sei. Ob Scotland Yards im Gewölbe der Arcos oder in den Gewölben der Handelsdelegation gewisse Dokumente finde oder nicht, auf alle Fälle sei das britische Kabinett gezwungen, zu erwägen, ob der Überfall auf das amtliche russische Gebäude vereinbar sei mit den Beziehungen zu Moskau. Die Meinungsverschiedenheiten hätten anscheinend jetzt ihren Höhepunkt erreicht.

Die russische Note an England fertiggestellt.

Riga, 15. Mai. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist die russische Note an die britische Regierung in der Arcos-Angelegenheit bereits fertiggestellt. Sie wird wahrscheinlich heute oder morgen entweder dem englischen Geschäftsträger in Moskau überreicht oder durch den russischen Geschäftsträger in London dem britischen Auswärtigen Amt ausgehändigt werden. Die Note stellt fest, daß die britische Regierung auch nach dem letzten bekannten Notenaustausch weiterhin eine feindliche Politik gegen die Sowjetunion geführt habe, während die Sowjetregierung sich die größte Mühe zur Verbesserung der englisch-russischen Beziehungen gegeben habe. Die Sowjetregierung sei gezwungen, alle Maßnahmen zum Schutz vor den Intrigen der englischen Diplomatie zu ergreifen. Von einer Kündigung des russisch-englischen Handelsabkommens wird in der Note nicht gesprochen.

Gegen die widerrechtliche Besetzung.

Eine Entschließung des Rheinischen Städtetages. Auf dem in Godesberg zusammengetretenen Rheinischen Städtetag wurde folgende Entschließung zur Rheinlandsfrage gefaßt:

„Der Rheinische Städtetag gibt seiner lebhaften Entschiedenheit und Entrüstung darüber Ausdruck, daß trotz allem redlichen und opferwilligen Entgegenkommen des Reiches die fremde Besetzung noch immer auf rheinischem Boden steht und eine große Zahl rheinischer Städte weiter läßt und bedrückt. Nach Artikel 431 des Friedensvertrages hat Deutschland einen Rechtsanspruch auf sofortige Zurückziehung der Besetzungstruppen. Entgegen dieser klaren Rechtslage machen die Besetzungsmächte keinerlei Anstalten, das besetzte Gebiet militärisch zu räumen. Vielmehr deuten alles darauf hin, daß diese widerrechtliche Besetzung von ihnen noch lange Zeit fortgesetzt werden soll. Nicht einmal die von den Mächten zugesicherte sofortige Herabsetzung der Besetzungszahl auf die deutsche Friedensgarnisonstärke ist erfolgt.“

Der Rheinische Städtetag verlangt mit dem ganzen Rheinlande endlich die Erfüllung des deutschen Rechtsanspruchs. Er bittet die Reichsregierung, mit allem Nachdruck bei den Besetzungsmächten darauf zu dringen, daß dem Rheinlande endlich und ohne weitere Verzögerung die Freiheit und die Freiheit der Freiheit, die ihm nach den internationalen Abmachungen völkerrechtlich zusteht.“

Der Temps beruhigt.

„Doumergues Besuch nur ein Höflichkeitsakt.“ Paris, 15. Mai. Nachdem noch gestern die ganze nationale Presse auf die besondere Bedeutung der Reise des Staatspräsidenten Doumergues nach London und die bei dieser Gelegenheit stattfindenden Unterredungen Briand-Chamberlain in der Frage der Räumung des Rheinlandes hinwies, giebt sie heute Waller in den Wein und erklärt, die Reise stelle nichts anderes dar als einen Höflichkeitsakt. In gewissen ausländischen Kreisen, so schreibt der Temps, wolle man in der Anwesenheit Doumergues in London den Ausgangspunkt einer neuen fran-

zöflich-englischen Politik erblicken, deren Kosten Locarno und Deutschland zu tragen haben würden. Das entspreche in keiner Weise den Tatsachen. Die Reise Doumergues nach London stelle einen Akt bloßer Höflichkeit dar und bilde die Bestätigung der französisch-englischen Freundschaft, die niemals aufhörte, selbst nicht in den Zeiten der schwersten diplomatischen Schwierigkeiten nach dem Kriege. Es sei absurd, zu behaupten, daß eine deutsch-französische Verständigung Mißtrauen und Beunruhigung in England erwecken könnte, nachdem es doch England selbst war, das den Weg zu einer deutsch-französischen Verständigung ebnete.

Um die Erklärungen des Temps richtig einzuschätzen, braucht man sich nur daran zu erinnern, daß es gar nicht lange her ist, daß das Blatt an derselben Stelle es England zum Vorwurf machte, „Frankreich in die Arme Deutschlands geführt zu haben“.

Eine Ansprache Poincarés an die Frontkämpfer.

Paris, 15. Mai. Auf dem Schluffbankett des in Clermont Ferrand tagenden Kongresses der Landesvereinigungen der Frontkämpfer hielt Poincaré eine kurze Ansprache, in der er die Frontkämpfer verherrlichte und sie zum Kampfe gegen die Schädlinge des Vaterlandes aufforderte. Die Regierung rechne auf die Mitarbeit der Frontkämpfer, damit Frankreich weder nach innen noch nach außen das Vertrauen an sich selbst verliere.

Victor Basch für Völkerverbundskontrolle im Rheinland!

Paris. Victor Basch von der Liga der Menschenrechte fordert heute in der „Volonté“, daß Deutschland als Gegenleistung für die Räumung des Rheinlandes der Organisierung einer Völkerverbundskontrolle im Rheinland zustimmen solle. Basch bezeichnet das System nicht näher. Deutschland müßte Frankreich Sicherheit in so hohem Maße garantieren, daß ihm die enormen Kosten für die Befestigungen seiner neuen Grenzen gegen Deutschland erspart blieben. Nur unter dieser Voraussetzung könnte an eine Räumung zu dem im Versailler Vertrag vorgesehenen Termin gedacht werden, obwohl eine Fortdauer der Besetzung in seiner jetzigen Art keinerlei Garantie, sondern nur ein Symbol bedeutete.

Wenn ein „Friedensapostel à la Basch“ derartige Forderungen aufstellt, so darf man sich wahrscheinlich nicht wundern, wenn die französischen Nationalisten noch immer vom rheinischen Separatismus Poincarés träumen und selbst die Sozialisten trotz Locarno von weiteren Garantien seitens des Reiches sprechen und es niemand in Frankreich einfällt, auf die Rückwirkungen hinzuweisen, die Deutschland in Locarno versprochen wurden.

Das Ergebnis der Konferenz der Kleinen Entente.

Das Ergebnis der Konferenz der Kleinen Entente in Joachimsthal läßt sich kurz folgendermaßen zusammenfassen:

1. Die Kleine Entente erhebt keinen Widerspruch gegen die Aufhebung der Militärkontrolle in Bulgarien.
2. Die ungarische Königsfrage ist eine interne Angelegenheit Ungarns, nicht aber die Habsburgische Frage.
3. Die Frage der Anerkennung Sowjet-Rußlands ist eine Angelegenheit der einzelnen Staaten.
4. Rumänien übernimmt als selbständiges Mitglied des Völkerverbundes die Pflicht, die Interessen der Kleinen Entente zur Behinderung des Anschlusses Österreichs an Deutschland wahrzunehmen.
5. Jugoslawien bemüht sich, um die Sprengung der Kleinen Entente zu verhindern, eine baldige Beilegung des Konfliktes mit Albanien anzubahnen. (Dieser Punkt wurde durch den jugoslawischen Außenminister Martinkowitsch persönlich bestätigt.) Das Adria-Problem ist eine europäische Frage.

Um Hans Gildenherz.

Roman von Wolfg. Marken

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau, Sa.

40)

(Nachdruck verboten)

Nach einer halben Stunde flog Friedrich Karl zurück. Einer gewissen Unruhe konnte er sich nicht erwehren, denn das Geschick zeigte ihm, daß er noch mit einer anderen Front zu kämpfen haben würde: mit dem beleidigten Japan. Aber er riß allen Trost, allen Willen empor. Als er vom Flugzeug herab auf Washington schaute, gelobte er sich: Ich will, und wenn die ganze Welt mein Feind ist!

Am nächsten Tage begann Friedrich Karl. Von früh bis spät war er auf den Beinen, beriet mit den einzelnen Stellen und sorgte dafür, daß alle Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt wurden.

Es lag in seiner Weltung eine so feine, aber bestimmte Art, daß alle Hemmungen, die oft aus persönlichen Widerständen entspringen, von vornherein ausgeschaltet waren.

Das Werk ging mit ihm.

Er war der taftvollste, feinstinnigste aber auch energievollste Leiter, und man respektierte ihn, man liebte ihn sehr.

Für alles, was man ihm vorbrachte hatte er Verständnis, nie war er gereizt oder über etwas verstimmt, sondern immer voll guter Laune.

Die Arbeiterschaft trat mit verschiedenen Wünschen und Bitten an ihn heran, und er tat, was er konnte, ohne Dinge zu tun, die seinem gesunden Wirklichkeitsinn widersprachen.

In solchen Fällen schüttelte er nur ruhig den Kopf und sagte: „Das geht nicht, wirklich nicht. Wenn ich dem entspreche, glaube ich nicht, in Ihrem Interesse zu handeln, denn das wäre dem Werk nicht zuträglich. Das Werk ist unser aller Mutter.“

Und dagegen gab es nichts.

Friedrich Karl stand mit beiden Beinen in der realen Wirklichkeit. Sein Blick war geschärft worden in den letzten Jahren.

Es wurde geschafft.

Das Direktionskomitee schwigte stark, denn Friedrich Karl sorgte für ein gewaltiges Arbeitsfeld.

Shelley, Bob und Willis waren seine besten Helfer. Sie, die sein ganz ungewöhnliches Einfühlungsvermögen in immer härterer Weise bewunderten, ainaen für ihn durchs Feuer.

Friedrich Karl hatte ihnen Einsicht in die Pläne gegeben, und die Herstellung der leichten Batterie wurde in großem Umfang aufgenommen.

Alle Kulturstaaen hatten Patente erteilt, so daß Friedrich Karl sich frohgemut in die Zukunft sah.

Immerhin, es verging ein voller Monat, ehe die Umstellung der Werke eine vollkommene war.

Genau vierunddreißig Tage nach dem Eintreffen Friedrich Karls stand das erste Elektromobil fix und fertig da, und die Serienfabrikation schloß sich an. Alle Minuten wurde ein Wagen fertig.

Die Erklärungen Mithilincus über Deutschland hatten folgenden Wortlaut: Wir haben unsere Beziehungen zu Deutschland geprüft. Hier gibt es keine Meinungsverschiedenheiten. Unsere Beziehungen zu Deutschland haben die Neigung, sich zu bessern, und wir sind uns darüber klar, daß man gewisse Fragen liquidieren muß, damit die Beziehungen gut und selbst fortdial werden müssen.“

Feierliche Bestätigung des Tiranapattes.

Eine italienisch-albanische Erklärung.

Durch einen Notenwechsel zwischen Mussolini und dem albanischen Gesandten in Rom, Gemil Dino, haben die italienische und die albanische Regierung in dem Wunsche, der zwischen ihnen in allen Fragen, die sich aus dem am 27. November 1926 in Tirana abgeschlossenen Freundschafts- und Sicherheitspakt ergeben, bestehenden Solidarität und vollständigen Übereinstimmung sowie den von beiden Seiten begründeten freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Regierungen eine feierliche Bestätigung zu geben, folgende Erklärung vereinbart:

Die italienische und die albanische Regierung erklären, daß für den Fall, wo eine fremde Macht oder mehrere fremde Mächte einzeln oder zusammen Verhandlungen einzuleiten wünschen, die die Auslegung oder Anwendung des Tiranapattes oder die Beteiligung dritter Staaten an diesem Pakt oder schließlich die gesamten gemeinsamen Beziehungen zwischen Italien und Albanien betreffen, weder die italienische noch die albanische Regierung sich auf solche Verhandlungen einlassen wird, ohne daß vorher zwischen Italien und Albanien eine vorbereitende Fühlungnahme stattgefunden hat, um die vollständige Übereinstimmung und die gemeinsame Teilnahme der beiden Vertragsmächte an solchen Verhandlungen sicherzustellen.

Deutschenmißhandlungen in Polen.

Hausfuchung bei einer Deutschen in Tarnowik.

Nach einer Meldung aus Tarnowik wurde dort bei der Geschäftsführerin der Tarnowiker Charitativen Verein, Fräulein Kopecki, eine Hausfuchung vorgenommen. Die Polizei beschlagnahmte dabei eine große Menge Schriftstücke. Auf Grund welchen Verdachts die Durchsuchung erfolgte, ist unbekannt. In deutschen Kreisen hat das Vorgehen der Polizei Befremden und Erregung hervorgerufen, da Fräulein Kopecki, die in Tarnowik in hohem Ansehen steht, sich politisch nie betätigte, vielmehr ausschließlich charitativen Zwecken widmete.

Neue Offensive Tschangtaishets gegen Tschangtscholin

Nanking, 15. Mai. Der Angriff General Tschangtaishets gegen die Nordarmee geht in zwei Heeresgruppen vor sich. Eine Gruppe der Armees geht gegen den Eisenbahnnotenpunkt Houdschoufu vor, die andere soll bei Tschangkiang den Yangtze überschreiten. In Nanking sind die ersten Verwundeten transportiert eingetroffen, woraus man auf starken Widerstand der Nordarmee schließen kann. Wie dem Vertreter der U. von unrichtiger Seite mitgeteilt wird, beabsichtigt General Tschangtaishet, vorerst nur die Provinz Kiangsu bis an die Grenze von Schantung zu besetzen, um bei der dann geplanten Abrechnung mit der Regierung in Hankau auf diese einen härteren Druck ausüben zu können. Im übrigen sei die Nanking-Regierung der Meinung, daß dann in Hankau eine starke Strömung für ein Zusammengehen mit Nanking vorhanden sein werde.

Erneutes Auftreten Wupeifus.

Shanghai. Marshall Wupeifu, der sich seit seiner Niederlage vor mehr als sechs Monaten ins Privatleben zurückgezogen hatte, ist plötzlich wieder auf dem Schauplatz erschienen. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, hat er sich am 5. Mai von Hung Hien bei Honanfu nach Kanwang im südwestlichen Honan begeben, um die dort stehenden Truppen zu reorganisieren, deren Zahl sich auf 50 000 belaufen soll. Man nimmt an, daß er persönlich den Befehl bei dem geplanten neuen Vorstoß gegen Hankau übernehmen wird; wahrscheinlich im Zusammenhang mit General Tangse, der kürzlich Tschang einnahm und sich, wie unlängst berichtet wurde, auf Hankau zu bewegen.

Politische Rundschau Deutsches Reich.

Die Deutschnationalen zur Konfessionsfrage.

Die Deutschnationale Volkspartei erläßt zur Konfessionsfrage eine Erklärung, in der es heißt: Die Reichsverfassung hat die Rechtslage des Staates gegenüber den Kirchen grundsätzlich verändert. Dies nötigt in absehbarer Zeit zu neuen Festsetzungen. Bei voller Beachtung der reichsrechtlichen Bestimmungen sollen diese Festsetzungen unter Anknüpfung an die bisherige Entwicklung eine dauernde befriedigende Neuordnung der rechtlichen und finanziellen Beziehungen zwischen Staat und Kirchen bringen. Aus dem Bereich solcher Verhandlungen scheiden Schulfragen für uns aus. Deren gesetzliche Regelung ist grundsätzlich vorweg zu erstreben und sobald als möglich mit allen Mitteln durchzuführen. Das Reichschulgesetz ist das erste Ziel unserer Bemühungen. Wir wollen darin den Bestand und die Entwicklungsmöglichkeit der christlichen Schule sicherstellen. Lebenserfordernis für das deutsche Volk ist besonders in der heutigen Zeit die Aufrechterhaltung des konfessionellen Friedens. Wahrung der Staatshoheitsrechte, nicht ihre Preisgabe, soll leitender Gesichtspunkt sein, wenn Vereinbarungen zwischen Staat und Kirchen abgeschlossen werden müssen. Diese Vereinbarungen sind gegebenenfalls nicht nur mit der katholischen Kirche, sondern gleichwertig mit den evangelischen Kirchen zu treffen. Ihre Regelung ist Landesache.

Offener Brief Heims an die bayerische Regierung.

In einem in der Münchener Presse zum Abdruck gelangten offenen Brief des Geheimen Oekonomierats Dr. Heim erklärt dieser, daß das Reich im Jahre 1926 Zuschüsse an das bayerische Landwirtschaftsministerium gegeben habe im Betrage von mindestens 855 806 Mark, für die im Etat der Nachweise fehle. Es wird gefragt, wie diese Gelder verwendet werden und ob sie vom Finanzminister ausgewiesen werden.

Aut 3n- und Ausland.

Stettin. Reichspräsident von Hindenburg wird den kombinierten Manövern der zweiten Division und von Teilen der Flotte, die in der Zeit vom 12. bis 20. September stattfinden, beiwohnen.

Wiga. Der ehemalige Minister des Außern der russischen provisorischen Regierung von 1917, Miljutow, wurde während seines Vortrages von einem Herrn von Aberas geohrfeigt. Der Angreifer wurde verhaftet. Er erklärte, die von Kerenski und Miljutow geführte Revolutionsregierung sei verantwortlich für den Hungertod seiner Eltern und seines Bruders in Petersburg.

Paris. Nach einer im „Matin“ veröffentlichten Agenturmeldung aus Washington soll eine endgültige Einigung zwischen der konservativen und liberalen Partei in Nicaragua erfolgt sein.

Die Morefield-Motor-Company baute kleine Wagen, denn Friedrich Karl vertrat den Standpunkt: als Verkehrsmittel für das Volk kann nur ein kleiner Wagen dienen.

Es war ein Fest, als die ersten Wagen eingefahren wurden. Sie brachten es auf eine Geschwindigkeit von achtzig Kilometern in der Stunde und konnten Strom aufnehmen, der für rund vierhundertvierzig Kilometer reichte.

Graf Arnsporg fuhr den ersten Wagen ein, und er strahlte, als er vom Jubel seiner Arbeiter und Angestellten umtost, die ersten Kunden zog.

Prachtvoll leicht und fast geräuschlos fuhr der Wagen. Die Kurven wurden mit Höchstgeschwindigkeit leicht und mühelos genommen.

Es war ein prachtvolleres Fahren.

Als er den Wagen verließ, traten die Direktoren und Ingenieure zu ihm und beglückwünschten ihn. In ihren Augen war ein Widerschein der Freude und des Stolzes. Sie fühlten sich als Mitarbeiter an einem neuen, großen Wunder der Technik, und das war für sie alle ein ganz besonderes Gefühl.

Friedrich Karl nahm die Glückwünsche gern entgegen. Es schien ihm, als ob aus den Worten der Amerikaner echte Freude klinge. Sie gingen aus sich heraus und streiften das Nüchternen, Stereotype von sich ab.

Am Abend gab Friedrich Karl dem Werk, vom ersten Direktor bis zum kleinsten Puhmädchen, ein Essen.

„Er ist uns wie ein Vater.“ sagten sie alle in der Stadt Washington, und die Achtung vor dem Manne, der zielbewußt seinen Weg ging, wuchs von Tag zu Tag. „Man muß ihn achten und lieben!“

Keiner ahnte, welch ungeheure Kämpfe dem Werk noch bevorstanden.

16.

Insel Hanum.

Ein Paradies, nur zwanzig Quadratmeilen groß, war der Besitz der Schwestern Armstrong.

Mitten auf der fruchtbaren Insel, auf einer Anhöhe hatten sie einen prachtvollen villenartigen Bau aufrichten lassen. Die wenigen Eingeborenen, die die Insel besiedelten, waren entweder als Bedienstete für die Villa verpflichtet worden, oder man hatte ihnen ihren Besitz abgekauft, so daß auf der Insel Hanum nur das Armstrongsche Besitztum stand und nur etwa zwei Duzend braune Insulaner als Bedienstete auf der Insel wohnten.

Es war im März, als die Bediensteten der Armstrongschen Villa aus ihrem Schlafleben aufgerüttelt wurden.

Ein Flugzeug erschien.

Als es kurz vor der Insel herabging und auf den Wellen dem Ufer zuglitt, waren alle Eingeborenen am Strande verammelt.

Die Herrinnen kommen!

Sie zogen das Flugzeug auf den Strand und stimmten ein Freudengeheul ein.

Doch rasch machte sie ein Wink Odivias, die dem Flugzeug als erste entstieg, verstummen.

Betreten haben sich die Naturkinder an, dann stürzten sie zur Herrin und warfen sich, Grüße stammelnd, auf die Knie.

Olivia riß gutig, dann rief sie dem Hausmeister, einem alten, würdevollen Insulaner mit schlohweißem Haar, der Englisch verstand zu: „Salenghi, sage den Leuten, daß wir einen Kranken bringen. Sie sollen ruhig sein und helfen, ihn herauschaffen.“

Ein paar Worte des Hausmeisters genüigten. Alle sprangen hinzu, und alle Hände reckten sich hilfsbereit.

Als man den Kranken aus dem Flugzeug getragen hatte, ward er auf Kissen und Decken in den weichen Sand gebettet.

Weich und schön ruhte er auf dem Lager. Die Naturkinder stießen Ausrufe der Bewunderung aus. Sie waren, mehr als Menschen der Zivilisation, für die Schönheit empfänglich.

„O, wie schön bist du, Fremdling!“ bebt die kleine, braune Amira in den Lauten ihrer Sprache.

Und die anderen sprachen es ihr nach.

Olivia, die absteht stand, daß sie der Blick des Kranken nicht treffen konnte, hörte die Worte. Sie verstand sie nicht, aber sie fühlte die Verehrung der braunen Naturkinder.

Unbeschreiblich weh ward ihr ums Herz, und ihr Antlitz war voll Schmerzen.

Tilla sah es. Sie umarmte die Schwester herzlich.

„Sei froh, Olivia! Alles wird gut werden.“

Dann gab sie für die Schwester dem Hausmeister Order.

Vorsichtig hoben die Braunen den Kranken auf die Bahre und trugen ihn behutsam nach der Insel-Willa.

Als Hans Gildenherz in den Kissen lag, überfiel ihn sofort ein tiefer Schlaf.

„Ein gutes Zeichen.“ sagte lächelnd der Arzt, Dr. Hendersohn, der den Schwestern gefolgt war. „Eine gute Pflegerin müssen wir haben.“ sagte er dann. „Schicken Sie mir eines von den Mädchen, das geschickt ist. Es soll nur neben dem Kranken sitzen und mich rufen, wenn er etwas wünscht.“

„Ja, Herr. Ich schicke Ihnen Amira. Sie ist gut und still.“

Und die kleine Amira bebt vor Glück, als sie gerufen und in ihre Pflichten eingeweiht wurde. Mit großen Kinder-Augen sah sie still am Lager des „schönen, fremden, weißen Mannes.“

Der Arzt aber stand Olivia und Tilla gegenüber.

„Wir können sehr zufrieden sein.“ sagte er gültig zu Olivia.

„Er hat den Flug glänzend überstanden. Jetzt schläft er und er wird sich gesund schlafen, wenn —“

Er zögerte, weiterzusprechen, denn in Odivias Augen war plötzlich so viel Angst, daß er unschlüssig wurde.

„Bitte, sprechen Sie es aus, Herr Doktor.“ bat Olivia. Sie bemühte sich, ihrer Stimme Festigkeit zu geben. Es gelang ihr auch, aber ihre Stimme klang herb.

„Aber —“ fuhr der Arzt fort, — „es muß befürchtet werden, daß er eine lange Zeit brauchen wird, bis er die seelischen Erschütterungen überwunden hat. Jetzt — liegt noch ein Schleier auf seiner Seele.“

Olivia bebt innerlich bei des Arztes Worten, auch Tilla wurde blaß. Unwillkürlich schloß sie die Arme um die Schwester.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land.

Werkblatt für den 17. Mai.
 Sonnenaufgang 4⁰⁴ | Mondaufgang 8⁰⁰ N.
 Sonnenuntergang 7¹⁰ | Monduntergang 4⁴⁷ B.
 1842 August Thymen ab.

Benutzung der Eil- und Schnellzüge mit Sonntagsrückfahrarten. Mit Inkrafttreten des neuen Fahrplanes am Sonntag, den 15. Mai, wird die Freigabe der Schnellzüge zur Benutzung mit Sonntagsrückfahrarten im bisherigen Umfang aufgehoben. Unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs werden im Bezirk der Reichsbahndirektion Dresden bis auf weiteres nur folgende Schnellzüge freigegeben: D 141 Leipzig-Dresden, D 116/115 Dresden-Hof, D 129 Dresden-Görlitz. Der Schnellzug D 129 verläßt Dresden Hbf. bereits 11,22 Uhr. Er kann ausnahmsweise, obwohl die Sonntagsrückfahrarten am Tage vor Sonn- und Festtagen erst von mittags 12 Uhr an zur Hinfahrt gelten, auch am Tage vor Sonn- und Festtagen mit Sonntagsrückfahrarten benutzt werden. — Außerdem können mit Ausnahme des Eilzuges 106 alle Eilzüge mit Sonntagsrückfahrarten benutzt werden. Der Eilzug 106 ist nur auf der Strecke Chemnitz Hbf.—Blauen (Bogtl.) ob. Pf. allgemein, für die Strecke Dresden-Hbf.—Blauen (Bogtl.) ob. Pf. nur für solche Reisende freigegeben, die Sonntagsrückfahrarten nach Stationen über Chemnitz (Hbf., Süd, Nicolaivorstadt) hinaus besitzen. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß also am Sonnabend, den 14. Mai, die Eil- und Schnellzüge im Bezirke der Reichsbahndirektion Dresden im bisherigen Umfang mit Sonntagsrückfahrarten benutzt werden können, während am Sonntag, den 15. Mai, nur die vorstehend genannten Züge freigegeben sind.

Neue Kraftwagenlinien. Im neuen Fahrplanbuch, Sommer 1927, der im Freistaat Sachsen betriebenen Kraftwagenlinien sind auch die Fahrpläne der Kraftwagenlinien 87: Frankenberg—Blau—Bernsdorf; 119: Bärenstein—Oberwiesenthal; 127: Steinbach—Reichenhain; 143: Marienberg—Großhartmannsdorf; 181: Schellerhau—Ripsdorf; 205: Meißner—Cosselbaude; 207: Radeburg—Moritzburg mit aufgenommen worden. Vom 15. Mai, dem Beginn des neuen Sommerfahrplanes ab, können jedoch zunächst erst die Linien 119: Bärenstein—Oberwiesenthal;

Schuhe. Sie wurden dabei ertappt und ins Gemeindefamts gebracht. Hier nahm sie abends der Gendarmenposten von Porstendorf in Empfang, um sie ins Amtsgerichtsgefängnis Bad Schandau einzuliefern. Es stellte sich heraus, daß die 15- bez. 17-jährigen „Weltreisenden“ nachts vorher in Königstein-Halbestadt in einer Bergkuppe genächtigt hatten. Sie wurden darauf überbracht und mußten bei der Flucht ihre mitgebrachten Räder im Stich lassen; ein Paar Schuhe konnten sie jedoch stehlen. Weill sind sie allerdings nicht gekommen und sehen nun ihrer Bestrafung entgegen.

Dresden. Festgestellte Todesursache. Wie berichtet, wurde am 9. Mai der in Dresden an der Frauentirche 14 wohnhafte 60-jährige Schuhmacher Ernst Wiesner unter dem Verdacht des Gattenmordes festgenommen und der Staatsanwaltschaft Dresden zugeführt. Seine im Anfange der fünfziger Jahre stehende Ehefrau, mit der er oft Zerwürfnisse hatte, war in den zeitigen Morgenstunden des Montags voriger Woche mit geringfügigen Verletzungen und in bewußtlosem Zustande auf der Treppe vor der Wohnung aufgefunden worden. Ohne das Bewußtsein zurückgelassen zu haben, verstarb die Frau, deren Leichnam beschlagnahmt und zum Zwecke der gerichtlichen Sektion nach dem Landgerichtsgebäude am Münchner Platz gebracht worden war. Wie verlautet, hat die behördliche Leichensöffnung als Todesursache Herzschlag ergeben. Wiesner hatte gleich bei seiner Festnahme bestritten, den Tod der Ehefrau weder absichtlich noch unabsichtlich durch Mißhandlungen verschuldet zu haben.

Meißen. Diebesfrevheiten. In der Nacht zum 11. Mai wurde hier das Kantinen- und Wirtschaftsgebäude des Sportvereins „Guts Muths“, an der Fabrikstraße gelegen, von bisher unbekannt gebliebenen Spitzbuben erbrochen und dabei weit über 2000 Zigaretten und etwa 300 Zigarren entwendet. Die Spitzbuben haben ferner an den sonst noch vorgefundenen Genussmitteln sich offenbar reichlich gestärkt. Es ist viel Bier getrunken und stark geraucht worden. Dann sind die dort vorrätig gehaltenen Würstchen warm gemacht und verzehrt worden. Auch den Dessertarten hat man tüchtig zugesprochen. Aber damit noch nicht genug, hat man auch gebüchelt. Es wurden folgende Zeilen hinterlassen: „Wir sind ihrer 8 — wir stehlen jede Nacht — wir haben Auto, Pferd und Wagen — und brauchen deshalb nichts zu tragen!“



Photo-Abteilung Markt-Drogerie Böhme

Die Elbschauspiele Bad Schandau
 im Festhau während der Tagung gewerblicher Genossenschaften vom 7. bis 9. Mai 1927

143: Marienberg—Großhartmannsdorf; 181: Schellerhau—Ripsdorf und 207: Radeburg—Moritzburg in Betrieb genommen werden. Die Aufnahme des Verkehrs auf den Linien 87: Frankenberg—Blau—Bernsdorf; 205: Meißner—Cosselbaude und 127: Steinbach—Reichenhain wird sich noch etwas verzögern, da die erforderlichen Vorarbeiten noch nicht abgeschlossen sind. Diese Linien werden voraussichtlich am 1. Juni bzw. im Laufe des Monats Juni in Betrieb genommen werden. Auf der Linie Meißner—Cosselbaude werden wie bisher an Sonn- und Festtagen Sonderfahrarten nach dem im Fahrplanbuch enthaltenen Fahrplan bis zur endgültigen Inbetriebnahme der Linie durchgeführt werden.

Die jüngste Stadt Sachsens. Das sächsische Gesamtministerium hat der Gemeinde Siegmarsdorf bei Chemnitz die Befugnis erteilt, sich als Stadt bezeichnen zu dürfen.

Hohnstein. Illumination. Reger Autoverkehr entwickelte sich am Sonnabend gegen Abend in hiesiger Stadt. Der A. D. C. stattete der Jugendburg einen Besuch ab. Nach einer kurzen Rast im Fremdenhof „Sächsische Schweiz“ wurden die Räumlichkeiten der Jugendburg besichtigt. Burgwardt sah es als bald bot ein freundliches Willkommen und hielt einen kurzen Vortrag über die Jugendburg, der mit viel Interesse aufgenommen wurde. Im Festsaal der Jugendburg nahm der Vorsitzende vom Zweigverband Sachsen im Verbands Deutscher Jugendherbergen, Ministerialrat Dr. Maier, Gelegenheit, die Besucher in humorgewürzter Weise herzlich zu begrüßen. Nun bot der Dresdner Volksliedchor eine Reihe Volks- und Heimatlieder in einer Vollendung, die den warmen Beifall verdiente, der gespendet wurde. Der Vorsitzende des Automobilklubs, Dr. Krüger, dankte Ministerialrat Dr. Maier und Burgwardt Hahnwald für die Begrüßung und gab der Freude der Mitglieder Ausdruck über das, was man in der Jugendburg gesehen habe. Es sei sehr zu begrüßen, daß Parteipolitik in der Jugendburg verpönt sei und sich die Jugend hier, gleich welchen Standes und welcher Herkunft, wohl fühlen könne. Der Glanzpunkt des Abends war die Illumination der gesamten Jugendburg und der Häuser am Marktplatz. Ein lieblicher Anblick, die Tausende kleiner Lämpchen an den unzähligen Fenstern und auf den Mauern. Ganz wunderbar wirkte die Beleuchtung am Promenadenwege aus Buntfeuer und ließ von Zeit zu Zeit die um die Burg liegenden Häuschen und die nahen Felswände aus ihrer Dunkelheit hervortreten. Den Abschluß bildete ein recht gut zusammengestelltes Feuerwerk. Der Wettergott war der Veranstaltung gnädig, während am Nachmittage noch lebhaftes Schneetreiben herrschte, trat zum Abend Windstille ein, die unbedingte Voraussetzung für das Gelingen war.

Waltersdorf. Zwei jugendliche Burschen — aus Hammburg stammend — stahlen hier, während sie bettelten, ein Paar

Riesa. Das zweite Opfer des Wachwiker Bootsunglücks geborgen. Die Leiche des am Palmsonntag bei Wachwitz ertrunkenen Handlungsgehilfen Pöhlig wurde am Donnerstag bei Riesa aus der Elbe geborgen.

Grimma. Glück im Unglück hatte der Schornsteinfegergehilfe Junge aus Rerchau. Bei seiner Arbeit auf dem Wohnhaus des Gutsbesitzers Semmig in Rerchau stürzte er aus einer Höhe von 14 Metern ab. Er fiel auf das Dach des Backofengebäudes und von da in den Schlamm einer Abwasserpfütze. Dadurch kam er mit einer Verstauchung davon.

Brände.

Härtensdorf. In der Nacht zum Donnerstag brannte das Wohnhaus von Paul Reichner in Oberdorf vollständig nieder.

Frankenthal. In der Nacht zum Donnerstag wurde das dem früheren Gemeindevorstand gehörige einstöckige Wohnhaus mit angebauter Scheune eingeeicht. Die Bewohner konnten nur mit Mühe das nackte Leben retten. Es wird Brandstiftung vermutet.

Zwickau. Am Mittwoch brannte in Engelsdorf ein Schuppen vollständig nieder. Ein darin befindliches Schwein erstickte. Das Feuer war durch die Unvorsichtigkeit eines 6-jährigen Knaben entstanden, der mit verheerend liegenden Streichhölzern spielte.

Schutz von Erfindungen und Warenzeichen auf der Jahreschau Deutscher Arbeit Dresden 1927 „Das Papier“.

Der Reichsminister der Justiz hat den durch Reichsgesetz vom 18. März 1904 vorgesehenen Schutz von Erfindungen, Mustern und Warenzeichen auch auf die vom 1. Juni bis 30. September 1927 in Dresden stattfindende Jahreschau Deutscher Arbeit „Das Papier“ ausgedehnt. Dadurch ist jeder an der Ausstellung beteiligte Aussteller gegen Mißbrauch von Patenten, Gebrauchsmustern usw. geschützt.

□ **Postalisches.** Luftpostpakete nach Ungarn, die bisher nur bis Wien mit Luftpost und von dort aus mit der Eisenbahn weiterbefördert worden sind, werden jetzt mit den Luftposten Verlin—Wien—Budapest, München—Wien—Budapest und Nürnberg—Prag—Wien—Budapest unmittelbar bis Budapest befördert. Die Gebühren betragen für Pakete bis 1 Kilogramm 50 Pf., über 1—5 Kilogramm 80 Pf., über 5—10 Kilogramm 1,45 M., für dringende Pakete das Dreifache und die Luftpostgebühr. Der Luftpostzuschlag kostet bis 1 Kilogramm 2,40 M., darüber für jedes angefangene ½ Kilogramm 60 Pf.

Letzte Drahtmeldungen.

Die Pariser Bresse zum Kurssturz an der Berliner Börse.

Neue Verdächtigungen Deutschlands.
 Paris, 16. Mai. Die Vorgänge an der Berliner Börse stehen noch immer im Mittelpunkt des Interesses. Pertinax schreibt heute im Echo de Paris: Die Räumung des Rheinlandes und die Verminderung der Besatzungstruppen kündigten sich als weniger unmittelbar bevorstehend an, als im Jahre 1926. Das englische Kabinett zeige sich ablehnend gestimmt und Briand ziemlich überrascht. Sollte Stresemann nunmehr sein Glück auf einem anderen Wege versuchen wollen?

Der Berliner Korrespondent des Echo de Paris meint, Parter Gilbert sei ein zu guter Beobachter, als daß er sich von gewissen verbenden Manövern, wie es die letzte künstliche Baisse an der Berliner Börse darstelle, irreführen ließe. Der nächste Bericht Parter Gilberts werde beweisen, daß er die wahre Wirtschaftslage des Reiches vollkommen kenne und daß Deutschland die Möglichkeit habe, den Dawes-Plan auszuführen (?).

Die gesamte Presse bringt die gleichen Verdächtigungen, wie das Echo de Paris zum Ausdruck. Der Berliner Korrespondent des Blattes will sogar wissen, Parter Gilbert habe mit Zahlen den deutschen verantwortlichen Stellen nachgewiesen, daß das Reich auch ohne Steuererhöhung und besondere Schwierigkeiten in der Lage sei, im September 1928 die Jahresrate von 2500 Millionen Reichsmark zu bezahlen.

Die Agzia bei der Arcos in englischer Beleuchtung

London, 16. Mai. Die heutigen Morgenblätter veröffentlichten lange Berichte über den Ueberfall auf die Arcos, deren einheitlicher Charakter offensichtlich auf eine gemeinsame Informationsquelle schließen läßt. Danach seien die Behörden der Aufklärung, daß der Ueberfall genügend gerechtfertigt sei durch die Auffindung zahlreicher Schriftstücke, die das Vorhandensein einer groß angelegten antibrutischen Sowjetorganisation bewiesen. Es seien klare Beweise für die enge Zusammenarbeit der sowjetrussischen Organisationen mit den Kommunisten Englands und anderer Länder gefunden worden. Die Blätter geben ferner eine ausführliche Beschreibung der Vorgänge bei der Besetzung der Arcos-Räume. Danach habe die Polizei in einem Zimmer, das gewaltam geöffnet werden mußte, einen Beamten beim Verbrennen von Papieren angetroffen.

Die Katastrophe am Mississippi.

Der Damm bei Bayou des Glaises völlig zusammengebrochen.

New York, 16. Mai. Der Staudamm bei Bayou des Glaises ist plötzlich in einer Breite von 55 Meilen zusammengebrochen. Die Fluten des Mississippi ergießen sich unter donnerartigem Geräusch in die Niederung. Ein Viertel Louisianas steht jetzt völlig unter Wasser.

Turnen / Spiel / Sport.

Gaugruppe Elbtal (D.L.)

Fußball.

- Radebeul Meister gegen Guts Muths 4:2 (2:2).
- DZA. Ost gegen Guts Muths 11:1 (2:0).
- Neu- und Antonstadt 1 gegen Weinböhlen 1:0 (2:0).
- Blasewitz 1 gegen Stechlich Meister 5:0 (4:0).
- Blasewitz 1 gegen Guts Muths 1:7:4 (5:2).
- Weißer Hirsch 1 gegen Radebeul 1:8:6 (6:1).

Der Vorstand der Deutschen Turnerschaft tritt am 22. Mai in Berlin zu einer Sitzung zusammen, die sich in erster Linie mit der Deutschen Turnschule und ferner mit dem Verhältnis zu anderen Verbänden befassen wird. Gleichzeitig tagt der Presseauschuß der Deutschen Turnerschaft.

Die Schwimmer der Deutschen Turnerschaft beabsichtigen für das Deutsche Turnfest 1928 in Köln eine große Schwimmstaffel von Basel bis Köln zu veranstalten.

Am Mittwoch, 18. Mai, soll durch den Prinzen Heinrich der Niederlande die Grundsteinlegung zum Olympischen Stadion in Amsterdame feierlich vollzogen werden.

Für die Olympischen Spiele 1936 bewerben sich jetzt bereits 8 Nationen, nämlich die Schweiz, Italien, Deutschland, Spanien, Finnland, Ungarn, Ägypten und Brasilien.

Rudi Wagner boxt am 12. Juni in Duisburg im Rahmen eines deutsch-französischen Kampfabends gegen Marcel Nilles.

Phil Scott, der englische Schwergewichtsmeister, will demnächst in London an ein und demselben Abend erst gegen Gihy Daniels und eine halbe Stunde darauf ebenfalls 10 Runden gegen Tom Berry kämpfen.

Einer neuer Weltrekord Ferdinand Schulz.

Königsberg. Von Koffitten kommend, ist der Segelflieger Ferdinand Schulz nach einer Flugstrecke von 80 Kilometern auf dem nördlichen Punkt der Kurischen Nehrung gelandet. Damit hat er den bisherigen Weltrekord im Streckenflug weit überboten. Vorher war er von den fiktischen Dünen der Nehrung in 1 Stunde 35 ½ Minuten die 62 Kilometer lange Strecke nach Memel absolviert.

Schlachtwiechmarkt zu Dresden vom 16. Mai. Auftrieb: 85 Ochsen, 246 Bullen, 250 Kalben und Kühe, 25 Färsen, 722 Rälber, 435 Schafe, 3003 Schweine, zusammen 4766 Schlachttiere. Geschäftsgang: Rinder langsam, Rälber gut, Schafe schlecht, Schweine mittel. Leberständer: 7 Rinder, davon 5 Bullen, 2 Rälber, außerdem 44 Schafe, 53 Schweine. Ausnahmepreise über Notiz.

- Preise:** Ochsen: 1. 59—60, 108, 2. 48—53, 97, 3. 44—48, 92, 4. 30—42, 83, 5. 28—32, 63, 6. —.
- Bullen:** 1. 57—60, 108, 2. 52—55, 97, 3. 45—50, 91, 4. —.
- Kalben und Kühe:** 1. 53—56, 99, 2. 45—50, 91, 3. 33—39, 80, 4. 25—29, 79.
- Färsen:** 1. 60—62, 103, 2. 48—58, 102.
- Rälber:** 1. —, 2. 80—85, 133, 3. 73—77, 127, 4. 60—66, 116, 5. —.
- Schafe:** 1. —, 2. 63—67, 129, 3. 53—60, 110, 4. 45—50, 107, 5. —.
- Schweine:** 1. —, 2. 56—57, 77, 3. 56—57, 73, 4. 54—55, 73, 5. und 6. —, 7. 46—50, 67.

Die Preise sind Marktpreise für nichtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab. Stall für Frachten, Markt- und Verkaufsspesen, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Stallpreise. Als Unterschied zwischen Stallpreis und Marktpreis sind angemessen: bei Rindern 20%, bei Rälbern und Schafen 18% und bei Schweinen 16%.

Prozess gegen Generalconsul Kaufmann.

Dresden, 13. Mai. In der Nachmittagsverhandlung wurde zunächst Landgerichtsrat Dr. Schaffrath als Zeuge gehört, der die umfangreiche Voruntersuchung geführt hatte.

Bertheidiger: Ist Ihnen Herr Zeuge auch erinnerlich, daß Dr. Kaufmann sich mit Selbstmordabsichten getragen hat.

Zeuge: Ja. Das geht wohl aus Briefen und aus den Akten hervor.

Der Vorsitzende brachte dann einen Brief des Angeklagten zur Verlesung, worin dieser den Hungerstreik ankündigte.

Als nächster Zeuge wurde der Kaufmann Jacob Oppenheimer aufgerufen, der als Geschäftsführer einer Berliner Juwelierfirma Marktgraf verschiedene Angaben über Verkäufe an Dr. Kaufmann machte.

Zeuge Kommerzienrat Dr. Roswig aus Finsterwalde schilderte seine Bekanntschaft und seine geschäftlichen Verbindungen mit dem Angeklagten.

Es kam dann zu langwierigen Erörterungen, über die Dr. Kaufmann überlassenen Pachtmann & Ladewig-Aktien.

Plötzlich erklärt der Angeklagte auf eine Frage des Staatsanwalts Dr. Steffen mit großer Bestimmtheit: Die Aktien haben sich niemals zu dieser Zeit bei der Sächsischen Staatsbank befunden.

Das Gericht zog sich hierauf zu einer kurzen Beratung zurück. Es wurde dann der folgende Gerichtsbeschluss verkündet: Der Staatsanwaltschaft wird aufgegeben, für kommenden Montag 9 Uhr vormittags 2 Personen der Sächsischen Staatsbank und der Sächsischen Bank als Zeugen vorzuladen.

Das Gericht zog sich hierauf zu einer kurzen Beratung zurück. Es wurde dann der folgende Gerichtsbeschluss verkündet: Der Staatsanwaltschaft wird aufgegeben, für kommenden Montag 9 Uhr vormittags 2 Personen der Sächsischen Staatsbank und der Sächsischen Bank als Zeugen vorzuladen.

Der dritte Verhandlungstag im Kaufmann-Prozess bringt die Fortsetzung der Zeugenvernehmung. Der Zeuge Kurt Emil Daxel aus Dresden war im Unternehmen des Angeklagten als Bilanzbuchhalter in den Jahren 1922 bis Mitte 1926 tätig.

Der dritte Verhandlungstag im Kaufmann-Prozess bringt die Fortsetzung der Zeugenvernehmung. Der Zeuge Kurt Emil Daxel aus Dresden war im Unternehmen des Angeklagten als Bilanzbuchhalter in den Jahren 1922 bis Mitte 1926 tätig.

Der dritte Verhandlungstag im Kaufmann-Prozess bringt die Fortsetzung der Zeugenvernehmung. Der Zeuge Kurt Emil Daxel aus Dresden war im Unternehmen des Angeklagten als Bilanzbuchhalter in den Jahren 1922 bis Mitte 1926 tätig.

Der dritte Verhandlungstag im Kaufmann-Prozess bringt die Fortsetzung der Zeugenvernehmung. Der Zeuge Kurt Emil Daxel aus Dresden war im Unternehmen des Angeklagten als Bilanzbuchhalter in den Jahren 1922 bis Mitte 1926 tätig.

Der dritte Verhandlungstag im Kaufmann-Prozess bringt die Fortsetzung der Zeugenvernehmung. Der Zeuge Kurt Emil Daxel aus Dresden war im Unternehmen des Angeklagten als Bilanzbuchhalter in den Jahren 1922 bis Mitte 1926 tätig.

Der dritte Verhandlungstag im Kaufmann-Prozess bringt die Fortsetzung der Zeugenvernehmung. Der Zeuge Kurt Emil Daxel aus Dresden war im Unternehmen des Angeklagten als Bilanzbuchhalter in den Jahren 1922 bis Mitte 1926 tätig.

Der dritte Verhandlungstag im Kaufmann-Prozess bringt die Fortsetzung der Zeugenvernehmung. Der Zeuge Kurt Emil Daxel aus Dresden war im Unternehmen des Angeklagten als Bilanzbuchhalter in den Jahren 1922 bis Mitte 1926 tätig.

Der dritte Verhandlungstag im Kaufmann-Prozess bringt die Fortsetzung der Zeugenvernehmung. Der Zeuge Kurt Emil Daxel aus Dresden war im Unternehmen des Angeklagten als Bilanzbuchhalter in den Jahren 1922 bis Mitte 1926 tätig.

Der dritte Verhandlungstag im Kaufmann-Prozess bringt die Fortsetzung der Zeugenvernehmung. Der Zeuge Kurt Emil Daxel aus Dresden war im Unternehmen des Angeklagten als Bilanzbuchhalter in den Jahren 1922 bis Mitte 1926 tätig.

Der dritte Verhandlungstag im Kaufmann-Prozess bringt die Fortsetzung der Zeugenvernehmung. Der Zeuge Kurt Emil Daxel aus Dresden war im Unternehmen des Angeklagten als Bilanzbuchhalter in den Jahren 1922 bis Mitte 1926 tätig.

Der dritte Verhandlungstag im Kaufmann-Prozess bringt die Fortsetzung der Zeugenvernehmung. Der Zeuge Kurt Emil Daxel aus Dresden war im Unternehmen des Angeklagten als Bilanzbuchhalter in den Jahren 1922 bis Mitte 1926 tätig.

1924 war es klar, daß die Verbindlichkeiten wuchsen und mit Verlust gearbeitet wurde. Der Zeuge macht im weiteren Verlauf der Vernehmung noch umfangreiche Angaben, wie die einzelnen Konten und Posten bewertet und behandelt wurden.

Dann wurde Kommerzienrat Millington-Herrmann, Vorstandsmittglied der Deutschen Bank-Berlin, vernommen. In längerer Ausführung, die im Saale zum größten Teil unverständlich blieb, schilderte Zeuge, wie es zu einer Geschäftsverbindung mit Dr. Kaufmann kam.

Zeuge: Wenn ich das Gefühl gehabt hätte, daß Dr. Kaufmann nicht wahr spreche, hätte ich ihn nicht zur Tür hereingelassen.

Zeuge: Soweit man jetzt übersehen kann, dürfte der Verlust 250 000 Mark betragen.

Wegen dieser Äußerung des Staatsanwaltes kommt es zu einem Rededuell zwischen dem Vorsitzenden, dem Verteidiger und dem Angeklagten.

Das Gericht trat hierauf erneut in die persönliche Vernehmung des Angeklagten ein, um nochmals die Geschäfte mit Kommerzienrat Roswig zu besprechen.

Das Gericht trat hierauf erneut in die persönliche Vernehmung des Angeklagten ein, um nochmals die Geschäfte mit Kommerzienrat Roswig zu besprechen.

Das Gericht trat hierauf erneut in die persönliche Vernehmung des Angeklagten ein, um nochmals die Geschäfte mit Kommerzienrat Roswig zu besprechen.

Das Gericht trat hierauf erneut in die persönliche Vernehmung des Angeklagten ein, um nochmals die Geschäfte mit Kommerzienrat Roswig zu besprechen.

Das Gericht trat hierauf erneut in die persönliche Vernehmung des Angeklagten ein, um nochmals die Geschäfte mit Kommerzienrat Roswig zu besprechen.

Das Gericht trat hierauf erneut in die persönliche Vernehmung des Angeklagten ein, um nochmals die Geschäfte mit Kommerzienrat Roswig zu besprechen.

Das Gericht trat hierauf erneut in die persönliche Vernehmung des Angeklagten ein, um nochmals die Geschäfte mit Kommerzienrat Roswig zu besprechen.

Das Gericht trat hierauf erneut in die persönliche Vernehmung des Angeklagten ein, um nochmals die Geschäfte mit Kommerzienrat Roswig zu besprechen.

Das Gericht trat hierauf erneut in die persönliche Vernehmung des Angeklagten ein, um nochmals die Geschäfte mit Kommerzienrat Roswig zu besprechen.

Das Gericht trat hierauf erneut in die persönliche Vernehmung des Angeklagten ein, um nochmals die Geschäfte mit Kommerzienrat Roswig zu besprechen.

Das Gericht trat hierauf erneut in die persönliche Vernehmung des Angeklagten ein, um nochmals die Geschäfte mit Kommerzienrat Roswig zu besprechen.

Das Gericht trat hierauf erneut in die persönliche Vernehmung des Angeklagten ein, um nochmals die Geschäfte mit Kommerzienrat Roswig zu besprechen.

Das Gericht trat hierauf erneut in die persönliche Vernehmung des Angeklagten ein, um nochmals die Geschäfte mit Kommerzienrat Roswig zu besprechen.

Das Gericht trat hierauf erneut in die persönliche Vernehmung des Angeklagten ein, um nochmals die Geschäfte mit Kommerzienrat Roswig zu besprechen.

Das Gericht trat hierauf erneut in die persönliche Vernehmung des Angeklagten ein, um nochmals die Geschäfte mit Kommerzienrat Roswig zu besprechen.

Es wird hiermit erklärt . . .

Schwierige Beratung der englischen Gewerkschaftsvorlage. Der parlamentarische Korrespondent des "Daily Telegraph" meldet: Die englische Regierung hat beschlossen, daß der Beratung der Gewerkschaftsvorlage im Unterhaus noch weitere 16 Tage gewidmet werden sollen.

Kommunistische Verhaftungen in Warschau.

Warschau, 15. Mai. Heute wurden hier im Zusammenhang mit der Wiederehr der Mairevolution in verschiedenen Teilen der Stadt Proklamationen und Aufrufe umstürzlerischen Charakters verbreitet.

Die Suche nach den Ozeanfliegern.

5000 Dollar Belohnung ausgesetzt. Wie aus Newyork gemeldet wird, hat der Stifter des 25 000-Dollar-Preises für den ersten Flieger, der glücklich den Flug Paris-Newyork ohne Zwischenlandung vollführt, eine Prämie von 5000 Dollar für denjenigen Flieger ausgesetzt, der Kungesser und Goff wiederfindet oder die Spuren des "Weißen Vogels" entdeckt.

Bermischte Nachrichten aus aller Welt.

Deutsch-österreichischer Sozialausschuß. Frankfurt a. M. Unter Teilnahme von Vertretern der österreichischen und der deutschen Regierung, der Länderregierungen und sämtlicher in Frage kommenden Organisationen erfolgte hier die Gründung des Reichsausschusses für soziale Fragen (soziales Recht, Sozialpolitik und soziale Fürsorge) der deutsch-österreichischen Arbeitsgemeinschaft.

Jahrhundertfeier der Erzdiözese Freiburg.

Freiburg. Zur Erinnerung an die im Jahre 1827 durch den Papst Pius VII. erfolgte Errichtung der oberrheinischen Kirchenprovinz veranstaltete die Erzdiözese Freiburg in den Tagen vom 14. bis 16. Mai verschiedene Feiern. Die Stadt Freiburg trägt reichen Flaggen- und Girlandenschmuck.

Kein Bisum mehr bei Finnlandreisen.

Nach einer Meldung aus Helsingfors fanden die Verhandlungen über Abschaffung des Bisumzwanges zwischen Deutschland und Finnland ihren Abschluß. Der Vertrag, den der deutsche Gesandte Dr. Hautschild und der finnische Außenminister abgeschlossen haben, tritt am 1. Juni in Kraft.

Eine Stadt vom Sandsturm verschüttet.

Niqa. Aus Kofand wird gemeldet, daß während eines heftigen Sturmes die Stadt innerhalb 16 Stunden vollständig mit Sand zugeschüttet war. Der Sand lag stellenweise fünf Meter hoch. Nahe den Mauern der Stadt wurde eine Kamelkarawane vollständig verschüttet.

Starkes Erdbeben in Sidalitalien.

Stuttgart, 15. Mai. Nach einer Meldung der Erdbebenwarte Hohenheim wurde heute morgen um 3 Uhr 49 Minuten ein starkes Erdbeben ausgezeichnet, dessen Herd in einer Entfernung von 1350 Kilometern liegt und in Sidalitalien (Calabrien) zu suchen ist.

Zahlreiche Erdstöße in Belgrad.

Gestern früh verspürte man in Belgrad ein starkes Erdbeben. Das Zentrum des Erdbebens liegt 30 Kilometer südwestlich von Belgrad. Die Bevölkerung wurde aus dem Schlafe geweckt und stürzte auf die Straße. Der angerichtete Schaden ist groß.

Schwerer Autounfall bei Nassau.

Nassau. Ein schwerer Autounfall ereignete sich gestern abend in dem benachbarten Dorfe Pohl. Der Wagen des Grafen Wolf von Metternich aus Neuwied kam in scharfem Tempo an der steilen Höhe am Eingang des Dorfes ins Schleudern.

Börse und Handel.

Amliche Berliner Notierungen vom 14. Mai.

*** Börserbericht.** Der Börsersturm hat sich gelegt, der Einbruch in das Kursniveau darf als beendet angesehen werden. Verschiedentlich traten kapitalträchtige Käufer namentlich auch aus dem Auslande auf, so daß eine leichte Erholung erfolgen konnte, die sich allerdings noch nicht auf alle Marktgebiete erstreckte. Im übrigen waren noch vielfach Abwickelungen von Zwangsrestitutionen zu beobachten, die eine nennenswerte Befestigung verhinderten. Am Geldmarkt hat sich die Situation nicht wesentlich geändert, tägliches Geld 5-7, monatliches Geld 7-8 %.

*** Devisenbörse.** Dollar 4,21-4,22; engl. Pfund 20,47-20,52; holl. Gulden 168,67-169,09; Danz. 81,74 bis 81,94; franz. Frank 16,51-16,55; Schweiz. 81,06 bis 81,26; Belg. 58,59-58,73; Italien 22,78-22,84; schwed. Krone 112,71-112,90; dän. 112,48-112,76; norweg. 108,81 bis 109,09; tschech. 12,48-12,52; österr. Schilling 59,30 bis 59,44; poln. Loty (nichtamtlich) 47,00-47,24.

Produktenbörse.

Berlin, 14. Mai. Das Ausland brachte keine Anregungen für den hiesigen Markt. Die überseeischen Forderungen waren nahezu unverändert, das Geschäft infolge noch großer Zurückhaltung allgemein sehr klein. Vom Inlande kam unverändert nur mäßig Material heraus, das meist in der Provinz bleibt. Die Forderungen sind kaum nachgiebiger. Polen zeigte für Auslandsroggen wieder einiges Interesse. Hier war der Handel sehr ruhig. Gerste still. Hafer vom Inlande war wenig angeboten und hoch gehalten. Hier sind die Forderungen nicht durchzugeben. Mais ist in vorderer Ware fest geblieben. Wehl in ruhigem Verkehr. Im Zeitgeschäft ist auf die letzten Rückgänge eine leichte Erholung sowohl für Weizen als auch für Roggen eingetreten.

Getreide und Olsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	14. 5.	13. 5.		14. 5.	13. 5.
Weiz., märk. pommerisch.	292-296	292-296	Weizst. f. Brl.	15,7	15,7
Noag., märk. pommerisch.	269-275	269-275	Roggl. f. Brl.	17,7-18,0	17,7-18,0
Weizenbrot	—	—	Raps	—	—
Drägerfle	230-260	230-260	Leinsaat	—	—
Futtererbsen	—	—	Blit.-Erbsen	42-48	42-48
Hafer, märk. pommerisch.	238-244	238-244	fl. Speiseerb.	27-30	27-30
Weizenbrot	—	—	Futtererbsen	22-23	22-23
Weizenmehl p. 100 kg fr	—	—	Werbobnen	20-22	20-22
Wn. br. infl.	—	—	Widen	22,0-24,5	22,0-24,5
Sad (feinst)	—	—	Lupin., blaue	14,5-15,5	14,5-15,5
Mrt. u. Not	37,2-39,2	37,2-39,2	Lupin., gelbe	16,0-17,5	16,0-17,5
Roggenmehl p. 100 kg fr	—	—	Teradella	18-24	—
Berlin br infl.	36,0-37,7	36,2-37,7	Rapskuchen	15,5-16,0	15,5-16,0
			Leinsuchen	19,7-20,0	19,7-20,0
			Trodensuchen	13,6-13,8	13,7-13,8
			Sono-Schrot	20,0-20,5	20,0-20,5
			Torm. 30/70	—	—
			Cartoffelstf.	33,9-34,2	33,9-34,2

*** Die amtliche Großhandelsindexziffer vom 11. Mai.** Die auf den Stichtag des 11. Mai berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts hat gegenüber der Vorwoche um 0,5 % auf 136,8 (136,1) angezogen. Von den Hauptgruppen stiegen die Nahrungsmittel um 0,8 % auf 138,9 (137,8), die Kolonialwaren um 1,0 % auf 127,4 (126,1), die industriellen Rohstoffe und Halbwaren um 0,2 % auf 131,0 (130,7) und die industriellen Fertigwaren um 0,3 % auf 144,0 (143,6).

Deutscher Reichstag.

(314. Sitzung.) OB. Berlin, 14. Mai.

Zur Verhandlung steht zunächst der deutsch-bulgarische Vertrag. Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.) erklärte, daß seine Freunde von jeher für Völkerverständigung eingetreten seien. Jeder solcher Verträge setze aber Rechtsstaaten voraus. Es müsse nun die Frage aufgeworfen werden, ob Bulgarien unter seiner jetzigen faschistischen Regierung wirklich ein Rechtsstaat sei. Der bulgarischen Regierung würden seine Freunde keinen Vertrag bewilligen. Da dieser Vertrag aber sicherlich diese Regierung überdauern werde, stimmten sie der Vorlage zu. Der Antrag wurde darauf in allen drei Lesungen einstimmig angenommen.

Es folgte die erste Beratung eines Gesetzes über Einfuhrschemine.

Danach wird bestimmt, daß bis zum Einwecheln der neuen Ernte, d. h. bis zum 31. Juli 1927, Einfuhrschemine für Getreide nicht erteilt werden. Das starke Einfuhrbedürfnis einiger europäischer Länder lasse es zweckmäßig erscheinen, einer unter Umständen möglichst starken Ausfuhr deutschen Brotgetreides rechtzeitig entgegenzutreten, um dadurch eine überstürzte Preisentwicklung zu verhindern.

Eröffnung der Deutschen Theaterausstellung.

„Diese Ausstellung ist kein totales Ereignis, sondern eine deutsche Tat.“
Kultusminister Dr. Becker in der Festchrift.

Magdeburg, den 14. Mai.

Die „Deutsche Theaterausstellung 1927“ ist eröffnet! Durch Hallen und Parks, durch die Straßen Magdeburgs fluten die Menschen. Die mitteldeutsche Industriestadt ist plötzlich durch den Willen und die Kraft der Bevölkerung und ihrer Führer zu einem geistigen Zentrum Deutschlands geworden. Tausende von geladenen Gästen, Minister, Staats- und Stadtbekörbten, Abgeordnete, Künstler, Wissenschaftler und Presseleute sind aus dem ganzen Reich und allen europäischen Ländern, ja selbst aus Amerika und Asien nach Magdeburg zur Einweihung geeilt.

Ein Riesentwurf ist geschaffen, das Kunde gibt von deutscher Kultur und Arbeitskraft. Diese Ausstellung ist nicht nur Angelegenheit der Theaterfachleute, sondern als lebendiges Kulturdokument Sache aller geistig Interessierten. Sie gliedert sich in drei Teile: 1. die „Historische Abteilung“, die die Entwicklung der Bühnenkunst von der griechischen Antike bis zum Theater im Weltkrieg zeigt, 2. die Hauptabteilung „Theater der Gegenwart“, die die neue Bühnengestaltung und die Beziehungen des Theaters mit der Kultur der Gegenwart verdeutlicht, und 3. die „Industrie- und Gewerbeabteilung“, welche die Bedeutung der Bühne für das industrielle, gewerbliche und wirtschaftliche Leben zum Ausdruck bringt. In diesen drei großen Hauptabteilungen, der Versuchsbühne, die einen Blick hinter die Kulissen gewähren soll, und den Sonderausstellungen „Das Theater im Spiegel der bildenden Kunst“, „Theater und Film“, „Theater und Mundfunk“ und „Theater und Lautforschung“ sind alle Bestrebungen und Auswirkungen der Bühnenkunst — und darüber hinaus des gesamten deutschen kulturellen und geistigen Lebens seit dem Mittelalter — lebendig und dem Laien verständlich dargestellt. In Bildern, Figuren, Dokumenten, Kostümen und vor allem in zahllosen Modellen sieht man z. B. die religiösen und kirchlichen Anfänge der Schauspielkunst im mittelalterlichen Passionsspiel, die Kunst der Handwerker zur Zeit des Hans Sachs, das Theater Goethes und Schillers, das Wirken

Reichsminister Schiele empfahl die Vorlage und führte aus, daß die Gründe für die Steigerung der Getreidepreise der letzten Woche außerhalb Deutschlands lägen. Der erste Anstoß sei von Argentinien ausgegangen. Von einer Gefährdung der Brotversorgung Deutschlands könne jedoch keine Rede sein. Der Preissteigerung glaube die Regierung wirksam dadurch begegnen zu können, daß vorläufig keine Einfuhrschemine erteilt würden. Es handle sich jedoch um eine ausgesprochene Ausnahmemaßnahme; eine eventuelle Verlängerung komme also für die Regierung nicht in Betracht. Die von den Sozialdemokraten verlangte Aufhebung des Roggenzolls würde den Roggenmarkt erschüttern. Von einer Roggennot könne man in Deutschland nicht sprechen.

Abg. Frau Sander (Soz.) begründet den Antrag, den Roggenzoll aufzuheben. Die Getreidepreise seien in Deutschland stärker gestiegen als auf dem Weltmarkt. Die Sozialdemokratie hätte rechtzeitig auf die Gefahren hingewiesen.

Abg. Reinath (D. Rp.) bedauerte, daß auch für bereits getätigte Abschlässe Einfuhrschemine nicht mehr gegeben würden.

Abg. Meyer-Berlin (Dem.) versprach sich von der Vorlage nur eine geringe Wirkung. Die von den Sozialdemokraten geforderte Aufhebung des Roggenzolls bis zum 31. Juli sei bedenklich. Abg. Körnte (Komm.) warf der Reichsregierung Brotverengung vor.

Die Vorlage wurde darauf unter Ablehnung aller Änderungsanträge in allen drei Lesungen einstimmig angenommen.

Die zweite Lesung des Gesetzes zum Schutze der Jugend bei Luftbarkeiten wurde fortgesetzt bei den Bestimmungen über die Mitwirkung des Jugendamtes.

Nach unerheblicher Debatte wurde die ganze Vorlage in zweiter Lesung erledigt. Die Abstimmung wurde jedoch auf Montag verschoben.

Darauf vertagte sich das Haus auf Montag, wo der Kompromißantrag der Regierungsparteien zur Regelung des Rechtsschutzgesetzes behandelt wird.

Ist Ihr Lächeln auch soviel wert?

Als ein Beweis, daß längst nicht alle Versicherungs-möglichkeiten erschöpft sind, kann das nachstehende Bild gelten. Die abgebildete junge amerikanische Schauspielerin Fay Wray hat ihr Lächeln bei einer Londoner Versicherungsgesellschaft mit 50 000 Pfund Sterling, das ist nicht mehr und nicht weniger als eine Million Reichs-



mark, versichert. Falls die Schauspielerin innerhalb der nächsten zehn Jahre die Möglichkeit zum Lächeln auf irgendeine Art verliert oder aber der Zauber dieses Lächelns sich vermindert, muß die Versicherungsgesellschaft die genannte Summe zahlen. Eine interessante Aufgabe für Versicherungsfachleute ist es, die Prämie dafür auszurechnen.

Tages-Chronik.

○ Aushebung einer Banderolendrucker. Der mehrwöchigen Ermittlungsarbeit der Hamburger Kriminalpolizei ist es gelungen, festzustellen, daß auch in Hamburg eine große Steuerbänderolendrucker betrieben worden ist, die die in der Fälscherangelegenheit bereits verhaftete Frau Schumacher eingerichtet hat. Etwa 120 Millionen gefälschte Einleiten, die einen Steuerwert von rund einer Million Mark repräsentierten, sind in dieser Drucker angefertigt worden. Die zum Druck benutzten Mischpapiere sowie der ebenfalls gefälschte grüne Stempel der Reichsdrucker wurden beschlagnahmt.

○ Rettung Schiffbrüchiger. Die Rettungsstation Schalpin (Kreis Stolb) der Deutschen Gesellschaft zur Rettung

Schiffbrüchiger meldet: Von dem hier gestrandeten Dreimastmotorschoner „Arno“ aus Ostlo, Kapitän Dahl, mit Kohle von Danzig nach Norwegen bestimmt, wurde die gesamte aus sieben Mann bestehende Besatzung durch den Latetenapparat der Station gerettet.

○ Großes Schadenfeuer. Im Dorfe Rothemann (Kreis Fulda) brach in einer neuerbauten Scheune ein Brand aus, der sich bei dem starken Winde schnell auf die Nachbargebäude ausbreitete. Da die Ortsfeuerwehr infolge Wassermangels den Flammen zunächst machtlos gegenüberstand, fielen vier Scheunen und drei Wohnhäuser dem Feuer zum Opfer.

○ Explosionsunglück in Münster. In der am Bahnhof in Münster gelegenen Fettgasanstalt erfolgte aus noch unbekannter Ursache eine schwere Explosion. Eine Stichflamme schlug empor, das Dach wurde emporgehoben und in die Fabrik zurückgeschleudert. Das Gebäude brannte vollständig aus. Ein Arbeiter wurde mit schweren Brandwunden ins Hospital gebracht. Der Sachschaden ist sehr groß.

○ Eifersuchtsattentat gegen eine Deutsche in Neapel. In Neapel wurde die deutsche Künstlerin Anna Endres aus München, welche zusammen mit sieben anderen deutschen Künstlerinnen in einem Varietétheater in Neapel auftritt, von einem ihrer eifersüchtigen Verehrer, der als ihr Verlobter bezeichnet wird, in der Halle eines Hotels mit einem Rasiermesser im Gesicht und am Rücken schwer verletzt.

○ Ein Deutscher in Mexiko von Räubern getötet. Schönburg, ein hervorragender deutscher Vorkämpfer großer Industrieunternehmungen, ist auf seiner Ranch in Jalisco ermordet worden. Banditen überfielen die Ranch des 70jährigen, überall wegen seines freundlichen und friedlichen Wesens beliebten Schönburg. Dieser verteidigte die Ranch an der Spitze seiner Angestellten, wobei er einen Bauchschuß erhielt, dem er sofort erlag.

○ Die Folgen der neuen Deichbrüche am Mississippi. Nach Mitteilungen des Gouverneurs von Louisiana sind infolge des neuen Deichbruchs am Bayou des Glaises 25 000 Personen obdachlos geworden. Man befürchtet, daß auch die Deiche des Atchafalayaflusses brechen werden, wodurch 150 000 Heimsstätten bedroht sind. Auch bei Bordleoville ist ein Deich gebrochen. Der bis jetzt angerichtete Schaden wird für das Gebiet des Staates Louisiana mit 10 Millionen Dollar beziffert.

○ Der Gefangene in Priestertracht. Ein aus dem Gefängnis in Missouri in Nordamerika entwichener Gefangener wurde auf originelle Weise wieder verhaftet. Er hatte sich als Priester verkleidet und war in dieser Maske ins Gefängnis zurückgeführt, um einen Gefangenen, der ihm bei der Flucht geholfen hatte, gleichfalls zu befreien.

Bunte Tageschronik.

Bremen. Der ehemalige Lloyd-Dampfer „Prinz Sigismund“ ist jetzt, nachdem er seit der Beschlagnahme unter englischer Flagge gefahren war, in London zum Verkauf gestellt worden.

Wien. In den Waldungen des fürstlich Dynarschen Reviers ist aus unbekannter Ursache ein Waldbrand entstanden. Infolge des herrschenden Windes und der bestehenden Trockenheit sind ungefähr 50 Morgen 15jähriger Kiefernbestand den Flammen zum Opfer gefallen.

Ostlo. In den letzten Tagen sind hier zwei Fälle von schwachen Pocken festgestellt worden. Es handelt sich um einen Ingenieur und seine Frau, die vor kurzem von einer Reise nach Südfrankreich zurückgekehrt sind.

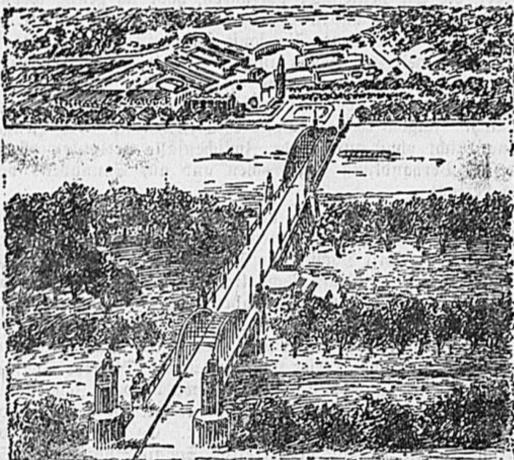
Bessere Umschau.

Alle Hochachtung. „Das waren Zeiten, als ich ankam! Ich kam nach der Stadt ohne einen Pfennig Geld, ohne Freunde und Beziehungen! Mein ganzes Kapital war meine Intelligenz!“ — „Respekt, Respekt! Das ist schon eine Leistung, auf nichts ein Leben aufzubauen!“

Frische Fische. „Ich wollte, ich wäre schon acht Tage früher in Ihr Restaurant gekommen!“ — „Wirt: „Ah, Sie schmeicheln mir, mein Herr!“ — „Gast: „Jedenfalls wäre dieser Fisch dann frisch gewesen!“

Händchens Wunsch. „Was würdest du vorziehen, Händchen, einen kleinen Bruder oder ein Schwefelchen?“ — „Wenn's dir nichts ausmacht, liebe Mutter, würde ich mich am meisten über ein Schaulustpferd freuen.“

Der Fleischfeind. „Wollen Sie heute kein Fleisch haben?“ fragt der Kellner. — „Nein, vielen Dank. Wissen Sie, gegen Monatsende bin ich immer überzeugter Vegetarier.“



Zugang vom Bahnhof über die Friedrich-Ebert-Brücke zur Deutschen Theater-Ausstellung. Im Hintergrund die Ausstellung.

Richard Wagners in München und als Schlußstück das deutsche Theater im Weltkrieg an der Front und in den Gefangenenlagern, wo es manchmal mit der Ausstattung — wie eine Ritterrüstung aus Konservendbüchsen zeigt — recht schwierig war. Das „Theater der Gegenwart“ findet seinen Ausdruck 1. in modernen Bühnenbildern, in den Modellen des Moskauer Kammertheaters, in den extrem modernen Bestrebungen des „Sturm“ wie bei der „Bühne des Bauhauses Dessau“, und 2. in den großen kulturellen Faktoren: den sozialen Organisationen der Arbeitgeber (Bühnenvereine), Arbeitnehmer (Genossenschaft deutscher Bühnengehöriger) und des Publikums (Volksbühnenvereine und Bühnenvolksbund, von denen der letztere besonders die Wandbühnen, die volkstümlichen Puppenspiele und das Heimspiel fördert). Hierzu gehört auch die Gruppe „Das deutsche Theater im Ausland“. Die „Industrieabteilung“ läßt erkennen, daß es kaum einen Zweig gibt, der nicht für das Theater arbeitet. Vom Schneider und Kriseur bis zum Fu-

genieur und Architekten sehen alle Gewerbe und Berufe mit der Bühne in Verbindung. Die Sonderausstellungen zeigen u. a. die bauliche Gestaltung des Kinos, die Entwicklung der Filmtheater, die „Sprechende Bibliothek“ (Lautabteilung der Berliner Staatsbibliothek), die technischen Anlagen der deutschen Sender, die Brandschutzmaßnahmen zur Sicherheit des Publikums und vieles andere mehr.

Wie die innere Gestaltung, so auch die äußere, architektonische, die der Architekt Prof. Albin Müller, Darmstadt, geschaffen hat. Trotz aller Mannigfaltigkeit, trotz der großen Anzahl von Baulichkeiten (es sind etwa 40) ein geschlossenes Ganzes. Mittelpunkt ist das Forum; diesen riesigen Platz umschließen die Hauptgebäude, die Hallen, die Versuchsbühne und breit, wuchtig, die gewaltige Elb-Stadthalle, die Stätte der zukünftigen Konferenzen und Feste. Um das Zentrum lagern die kleinen Pavillons und Theater, das Freilichttheater für 5000 Personen, große Restaurationsbetriebe und Vergnügungstätten, dehnt sich der große Festpark aus. Alles aber überragt der schlanke, 65 Meter hohe Turm, das weithin sichtbare Wahrzeichen der Ausstellungsstadt.

Obwohl bei der Eröffnung noch nicht alles ganz fertig ist — Ausstellungen sind fast nie pünktlich fertig — ist der Eindruck ein unergleich starker. Diese Ausstellungsstadt — eine Stadt des Geistes und der Freude, erbaut durch ernste Arbeit, inmitten herrlicher Parks, umgeben von zwei Elbarmen und geschmückt mit Hunderttausenden von Blumen, ist ein großes Erlebnis!

Von den zahlreichen Rednern der Eröffnungsfeier seien der Präsident des Aufsichtsrats, Müller, der den Dank an die Regierungen, die Stadt Magdeburg und die Tausende von Mitarbeitern aussprach, der Oberbürgermeister Weimars-Magdeburg, der für seine Stadt als Ausstellungsstadt eintrat, und Staatsminister a. D. Dr. Böcklitz, der für den Bühnenvolksbund sprach, erwähnt. Die Hauptansprache hielt der preussische Kultusminister Prof. Dr. Becker, der Protektor der Ausstellung. Der Minister betonte das Interesse des Staates und besonders der Kunstverwaltung am Theater. Arnö Guth.

Eröffnung des Instituts für Zeitungswesen. Heidelberg. Das Institut für Zeitungswesen an der Universität Heidelberg wurde durch einen festlichen Akt in der Aula der Universität in Anwesenheit zahlreicher Vertreter der Behörden, der Stadt, der Universität sowie der Reichsarbeitsgemeinschaft der Deutschen Presse feierlich eröffnet.

Griechenland und Bulgarien.

Von Theodor Blank-Sofia.

Die Meinungen über die griechisch-bulgarischen Beziehungen, die anlässlich der verschiedenen Grenzzwischenfälle in den vergangenen Jahren sowie des griechischen Widerstandes gegen die bulgarische Flüchtlingsanleihe oftmals erregte Formen angenommen hatten, sind in der letzten Zeit wesentlich ruhiger geworden. Ja, es schien sogar eine gewisse Annäherung eingetreten zu sein. Den Anfang hierzu machte die Teilnahme der bulgarischen Industriellen und Kaufleute an der Mustermesse in Saloniki im letzten Herbst und der Besuch der bulgarischen Journalisten in Athen, Ereignisse, die zu ziemlich optimistischen Kommentaren in Hinsicht auf die Beziehungen zwischen den beiden Ländern Veranlassung gaben. Kürzlich ist auch der Abschluss eines Handelsprovisoriums erfolgt, durch welches sich die beiden Regierungen die Meistbegünstigung im wirtschaftlichen Verkehr garantieren und die Stellung der fremden Untertanen innerhalb des Landes festlegen.

Aber diese Ereignisse können nicht darüber hinweg täuschen, daß zwischen beiden Ländern gewisse grundsätzliche Gegensätze bestehen, die nicht so leicht aus der Welt zu schaffen sind. Das hat die Verstimmlung weiter, hauptsächlich mazedonischer Kreise Bulgariens über die Liquidation des Eigentums der Flüchtlinge aus dem griechischen Thrazien und Mazedonien erneut gezeigt.

Die Minoritätenfrage mit allen ihren verwandten Problemen wie der Emigration und der Liquidation des Eigentums der Emigranten, die in den Beziehungen zwischen den Balkanvölkern ganz allgemein eine so verhängnisvolle Rolle spielt, ist ohne Zweifel auch in diesem Falle die Quelle, aus der immer wieder neue Meinungsverschiedenheiten entspringen. Wenn auch die Vertreibung der bulgarischen Staatsangehörigen aus Griechenland sehr nachgelassen hat, so bildet doch das Schicksal der noch in Griechenland verbliebenen Bulgaren einen steten Gegenstand der Besorgnis, um so mehr als die Behandlung, die die Minoritäten in Griechenland erfahren, des öfteren zu heftigen Klagen Anlaß gab. Namentlich hat wieder die Liquidation der bulgarischen Werte (Privatbesitz, Schulen, Kirchen) die Gemüter in Wallung gebracht. Eine Befreiung dieser wie aller anderen aus der Minoritätenfrage entspringenden Schwierigkeiten ist aber deshalb so schwierig zu erreichen, weil dies nur im Rahmen einer allgemeinen Lösung dieser Frage auf dem ganzen Balkan möglich ist.

Zu diesem Komplex von Fragen kommen noch die besonderen Gegensätze geopolitischer Natur hinzu. Diese lassen sich in großen und ganzen auf das Problem eines Zugangs zum Ägäischen Meere für Bulgarien zurückführen. Wie lebenswichtig ein solcher für Bulgarien ist, ist oft genug besprochen und anerkannt worden. Ein Blick auf die Karte zeigt am besten die Berechtigung der bulgarischen Wünsche: Es ist nicht nur der weitere Weg über den — jeden Tag sperrbaren — Bosporus, den die Schiffe, die von den bulgarischen Schwarzmeer-Häfen kommen und zu ihnen fahren, zurücklegen müssen, es ist vielmehr die Drosselung des Wirtschaftsverkehrs Bulgariens mit dem Süden, die fast einer Absperrung gleichkommt. Diese Absperrung ist um so vollkommener, als es überhaupt keine direkte Eisenbahnverbindung zwischen Bulgarien und Griechenland, insbesondere zwischen Sofia und Saloniki gibt, sondern der Verkehr nur per Bahn über Jugoslawien geleitet werden. Die Verschärfungen der Griechen, solche Linien könnten zu strategischen Zwecken ausgenutzt werden, haben bis jetzt jeden Versuch, in dieser Richtung eine Besserung zu schaffen, unmöglich gemacht. Aus dem gleichen Grunde können auch weitere Linien nach dem Süden, wie die nach Nevrokop, nicht durchgeführt werden. Die Schaffung normaler Verkehrsverhältnisse ist aber die erste Vorbedingung für die Belebung der Handelsbeziehungen zwischen den beiden Ländern, und ohne diese scheint der Wert des abgeschlossenen Provisoriums recht problematisch. In einer Zeit aber, wo die wirtschaftliche Sammlung aller Kräfte dringend nötig ist, eine wirtschaftliche Absperrung um so bedenklicher.

Allerdings ist zur Einleitung dieser Aufgaben ein gewisses gegenseitiges Vertrauen notwendig. In dieser Hinsicht wirken jedoch die auch heute noch wenig konsolidierten inneren Verhältnisse in Griechenland sehr leicht eine Aenderung in der Stellung Bulgariens gegenüber mit sich bringen könnte. Ungeduldet aller Hindernisse sollte jedoch darauf hingearbeitet werden, schrittweise wenigstens, die notwendigen Vorbedingungen für einen regeren Handelsverkehr zu schaffen. Die Einrichtung einer direkten Eisenbahnverbindung und einer bulgarischen Kreuzung im Hafen von Saloniki müßten der Anfang hierzu sein. Erst dann hat der künftige Handelsvertrag, der das Provisorium ablösen soll, wirklich Sinn.

Die politische Konstellation, wie sie unter dem Einfluß der Großmächte auf dem Balkan augenblicklich gegeben ist, steht allerdings solchen Bestrebungen bis zu einem gewissen Grade

entgegen. England wird auf alle Fälle zu verhindern suchen, daß Bulgarien einen Zugang zum Ägäischen Meere erhält, weil es dadurch eine Schwächung seiner Stellung im Mittelmeer befürchtet, und Italien will jede Durchkreuzung der Linie Durazzo-Saloniki unerwünscht erscheinen. Vielleicht sind gerade diese Umstände für eine Annäherung zwischen Griechenland und Bulgarien hinderlicher als die in den beiden Ländern selbst liegenden Gründe. Doch dies sollte erst recht dazu anspornen, das Ziel einer Zusammenarbeit zwischen den beiden Staaten auf dem Wege einer gesunden Realpolitik zu verfolgen, denn so würde dem gefährlichen Imperialismus Italiens bei seinem Vordringen im Osten ein gewisses Hindernis entgegen gesetzt und ein weiterer, wenn auch kleiner Schritt getan zur Unabhängigkeit der Balkanvölker.

Die wirtschaftliche Bedeutung der Fischerei

Eröffnung der Fischereiausstellung in Kiel.

In der großen Nordostseehalle in Kiel wurde die Deutsche Fischereiwirtschaftliche Ausstellung und die damit verbundene Jagdausstellung des Allgemeinen Deutschen Jagdschützenvereins durch den preussischen Landwirtschaftsminister Dr. Steiger feierlich eröffnet. Minister Dr. Steiger wies darauf hin, daß die Kenntnis der großen Bedeutung unserer Fischerei innerhalb der Volkswirtschaft und des Wertes ihrer Erzeugnisse in der Ernährungswirtschaft in breiten Kreisen unseres Volkes noch zu wenig verbreitet sei. Er gab dem Wunsche Ausdruck, daß die Fischereiausstellung und der mit ihr verbundene Fischereikongress dazu beitragen mögen, der Bedeutung der Fischerei für das Wirtschaftsleben allgemeinere Anerkennung zu verschaffen und zugleich für die Erkenntnis vom Wert der Fischnahrung zu werben, um den Fischverbrauch zu erhöhen. Seit alten Zeiten eng verbunden mit dem Fischfang als Quelle für den Nahrungsbedarf des Menschen sei die Jagd. Die Ausstellung wolle das Publikum u. a. auf die großen wirtschaftlichen Werte hinweisen, die der Wildbestand aufweist. Sie sei ein Beweis dafür, was von der schleswig-holsteinischen Jagerei an aufbauender Tätigkeit nach dem Kriege geleistet worden sei.

In der Ausstellung werden in mehr als 300 Aquarien lebende Fische gezeigt, unter diesen eine Reihe Arten, die bisher noch nie in Aquarien zu sehen waren und deren Beschaffung mit großen Schwierigkeiten verbunden war. Daneben befindet sich eine fischereiwirtschaftliche Ausstellung, die u. a. bemerkenswerte Forschungsergebnisse über Fischkrankheiten enthält und Material über den Stand der Fischerei- und -ausfuhr bringt. Fast sämtliche großen deutschen biologischen und zoologischen Institute sind daran beteiligt. Auch die an der Fischereiwirtschaft interessierte Industrie, ferner die Reichsbahn-Gesellschaft und die Deutsche Seewarte zeigen eine Reihe technischer Neuerungen. Während der Ausstellung befinden sich ein Hochseefischkutter und ein Küstenschiff im Hafen zur Besichtigung. In Verbindung mit der Ausstellung tagt der Erste Deutsche Fischereikongress, auf dem sämtliche Spitzenverbände der deutschen Fischereiwirtschaft zusammentreten.

Parfümerien.

Von Richard Blasius.

Die cote d'Azur ist das Paradies der Düfte, wo um das Dreigestirn Cannes, Nizza und Grasse märchenhafte Kulturen von Rosen, Jasmin, Veilchen, Tuberosen und anderen wohlriechenden Blumen liegen. Dort sind auch Tausende von Händen tätig, den natürlichen Blumenduft in eine für den Parfümeur verwendbare Form zu bringen. Eine gewaltige Industrie ist dort entstanden, von der wir uns einen Begriff bilden können, wenn wir uns überlegen, daß sie jährlich zwei Millionen Kilo Orangenblüten verarbeitet.

Sie hat sich die Eigenschaft tierischer Fette, der Pflanze den Niechstoff zu entziehen, nutzbar gemacht, indem sie zwei Methoden anwendet, den kalten und den warmen Weg.

Die kalte Methode besteht darin, daß man die Blüten auf eine dünne Zellschicht streut und jeden zweiten oder dritten Tag erneuert, bis das Fett annehmend luftschwänert ist.

Anders der warme Weg! Kinder- und Schweinefett, auch Olivenöl oder flüssiges Paraffin wird auf 45 Grad C. erwärmt. In diese Flüssigkeit hängt man die mit Blüten gefüllten Beutel, die ebenfalls so oft erneuert werden, bis der Sättigungspunkt erreicht ist.

Diese warme Methode hat vor der kalten die Schnelligkeit voraus. Bestimmte Blumen, wie Jasmin, Tuberose u. a. können allerdings auf diese Weise nicht verarbeitet werden, da ihr Niechstoff der Wärme nicht standhält.

Die moderne chemische Technik benötigt Kohlenwasserstoffe zur Extraktion der Blüten und erreicht damit eine außerordentlich hohe Konzentration des Niechstoffes. Petroläther ist der gebräuchlichste Ueberträger, weil er sich durch Destillation leicht wieder beseitigen läßt, nachdem er den Niechstoff der Pflanze aufgesaugt hat. Dieser Weg ist insofern wichtig, als der Petroläther der Pflanze Stoffe entzieht, die durch die anderen Methoden nicht gelöst werden können. Billig kann man seine Produkte aber kaum nennen, wenn man bedenkt, daß ein Kilo Veilchen-Öl, auf diesem Wege gewonnen, 14 000 Frank in Vorkriegswährung kostet.

Die mit dem Niechstoff geschwängerten Fette gehen dann ihrer Behandlung mit Alkohol entgegen. Ist zunächst tierisches Fett das Transportmittel des Dufstes bis zu den Händen des Parfümeurs, so wird es nun der Alkohol dem Publikum gegenüber.

Die parfümgefüllten Fette oder Öle werden solange in Schüttelwerken mit Alkohol zusammen gerührt, bis dieser den Niechstoff auf sich übertragen hat. Da aber auch stets Teile des Fettes mit in Lösung geraten, wird der dufttragende Alkohol in Eismaschinen auf eine Temperatur von 8—10 Grad Kälte erniedrigt, so daß die Fetteilchen in erstarrtem Zustande auscheiden. Nun erst ist die Infusion fertig zum Lagern, nach dem dann der Parfümeur seine eigentliche Arbeit beginnen kann.

Er hat die Reinheit zu prüfen, muß die Wechselwirkung der verschiedenen Substanzen aufeinander kennen lernen, Rücksicht auf die Haltbarkeit nehmen und vor allem die große Tyrannin Mode kennen.

Man darf nicht denken, daß ein Veilchenparfüm zum Beispiel nur den Duffstoff des Veilchens befaßt. Es ist ein Gemisch der verschiedenartigsten Gerüche, zu dem Moschus, Heliotropin, Rosen, Veilchen, Jasmin und vieles andere ihren Tribut haben sollen müssen.

Die deutsche Parfümindustrie beschäftigt sich besonders mit der Destillation ätherischer Öle, die mit Wasserdampf aus Sölzern, Früchten, Blättern usw. gepreßt werden. Nur das wichtigste, das Rosenöl, sei hier genannt, in dessen Fabrikation Bulgarien an erster Stelle steht. Der Librettist der „Gräfin Mariza“ sagt nicht umsonst „Geh mit nach Paradies, solange noch die Rosen blüh'n!“ Ungeheure Flächen nehmen im Tale der Mariza die Rosenkulturen ein. Wenn man bedenkt, daß 5—6000 Kilo Blüten zu 1 Kilo reinen Oeles erforderlich sind, hat man einen kleinen Begriff davon, welche Menge von Rosenpflanzen dazu gehört. Dazu ist eben der Boden und das Klima jenes Landstriches nötig, der eine Mitarbeit menschlicher Hände in den Kulturen entbehrenlich macht.

Auch tierische Produkte spielen keine geringe Rolle in der Parfümerie. Da ist der Moschus, der einer Drüse des Moschustieres entstammt, dessen Heimat China ist. Auch Zibet und Ambra sind hier zu nennen. Der durchdringende, durchaus nicht angenehme Geruch dieser Stoffe ändert sich in das Gegenteil, sobald der Parfümeur eine Verbindung mit Alkohol vorgenommen hat.

Auf dem Gebiete der künstlichen Niechstoffe ist die deutsche Niechstoff-Chemie bahnbrechend geworden. Die Verbilligung des Veilchenparfüms z. B. verdanken wir den Arbeiten von Prof. Tiemann und Krüger. Aus Lemongrassöl stellten sie das Jonon her, eine naturgetreue Wiebeigabe des Veilchenbustes, das erst in Verbindung mit den natürlichen Veilchenprodukten die Herstellung des heutigen, wirklich guten Veilchenparfüms ermöglichte.

Die Hochzeit Pola Negri.

Paris. Die Trauung der Filmschauspielerin Pola Negri mit dem Prinzen Iwani hat jetzt in der Schlosskapelle von Aniel Ceraincourt stattgefunden. Das Schloß, das aus dem 13. Jahrhundert stammt, ist Besitz der jungvermählten Prinzessin geworden. Bei der Zeremonie, die im engsten Familienkreise stattfand, waren der Vater und die Schwester des Prinzen, die Mutter der Künstlerin und die Zeugen anwesend. Das Paar reist auf einige Tage nach Deauville. Pola Negri geht sodann, wie sie dem Journalisten erklärte, nach Amerika, wohin sie kontraktlich verpflichtet ist.

Spargel.

Neben anderen schönen Dingen bringt die jetzige Frühjahrszeit auch den Spargel. Woher wohl der Name stammen mag? Wurde die Pflanze — lateinisch Asparagus — zu Ehren des Feldherrn Asper so genannt? Oder gedieh sie am besten in der illyrischen Stadt Asparagium, die wir bei Cäsar erwähnt finden? Tatsächlich hängt der Name Spargel mit dem griechischen Wort asparagos eng zusammen, welches eigentlich jeden hervorsprossenden Keim bezeichnet, bis es endlich allein am Spargel haften blieb. Die Deutschen machten dann Spargel daraus, nachdem sie ihn der Fruchtbeeren wegen, welche sich aus der fenchelartigen Staude aus hellen Blüten zu hochroten Kugeln entwickeln, auch Korallenkraut genannt hatten. Merkwürdig genug sind die Bezeichnungen, welche das Gemüse bei anderen Nationen gefunden hat. Die Russen nennen es Wolfsbeere, die Polen Donnerkraut, die Ungarn Hafenschatten, die Italer Gotteswurzel, denn sie verwenden den Spargel zur Ausschmückung der Heiligenbilder und tragen auch selbst ein Sträußchen auf ihren Spaziergängen.

Die Kultur des Spargels war schon im Altertum sehr beliebt und verbreitet. Man baute ihn jedoch mehr zu hygienischen als zu gastronomischen Zwecken an. Nach Plinius machte er klare Augen. Außerdem wurden ihm manche anderen Heilwirkungen zugeschrieben.

Das beste Medikament ist und bleibt der Spargel jedoch für den Magen. Das wußten die Alten ebensogut wie wir. Besonders die Römer waren in dieser Hinsicht Feinschmecker. Kaiser Augustus zog Spargel jedem anderen Gemüse vor. Wollte er ausdrücken, daß eine Sache rasch zu seiner Zufriedenheit erledigt werde, so sagte er: „Schneller als Spargel kocht.“ Heute ist der Spargel als Gemüse über alle kultivierten Länder verbreitet. Am besten gedeiht er aber unter unseren Breitengraden. In Braunschweig und in Hannover trifft man unübertreffbare Stücken an, auf welchen sich ein Spargelfeld an das andere reiht. Die beste Zeit, dieses Gemüse zu stechen, liegt zwischen Pfingsten und Johanni. Nachher ist er saftiger und weniger schmackhaft. Auch soll die Ertragsfähigkeit für das nächste Jahr in demselben Maße geringer sein, wie man fortführt, ihn über Johanni hinaus zu stechen. Man läßt ihn deshalb hochschießen, wo er dann jene Beeren trägt, welche ihm den Namen Korallenkraut eingetragen haben.

Allerdings dauert es drei volle Jahre, bis man zum Spargelstechen kommt. Gut erhaltene Spargelbeete geben dann 25 Jahre lang guten Ertrag, man braucht sie nur im Frühjahr zu lockern und im Herbst stark mit Mist, im Sommer mit Sauche, im Frühjahr mit Asche und Kali zu düngen.

Erfolgreiche Ferien.

Erholung und Gewinn.

Wenn die Lüfte auch in den letzten Tagen noch recht kühl wehen, denkt doch alle Welt an Reisen und an Ferienausflüge. Sehr erfreulich sind solche Ausspannungen, leider kosten sie immer schmerzhaft viel Geld. Manche Leute sinnen deshalb darüber nach, wie sie das Ungeheure mit dem Nützlichen verbinden können, sich die Reise nicht zu verjagen und doch Geld zu sparen. Es ist nicht selten vorgekommen, daß die Ferienzeit mit ihrer Erholung für Körper und Geist der Anlaß zu wertvollen Unternehmungen und Erfindungen geworden ist, das ganze Leben der Reisenden aufs vorteilhafteste umgestaltet hat.

Im November des Jahres 1873 reiste z. B. ein junger Berliner namens Steller, der sich in der Konfektion als Verkäufer betätigte, nach der Schweiz, um dort seine Ferien zu verleben. Es war immer sein Wunsch gewesen, die Schweiz zu besuchen. Jahrelang hatte er gespart, um sich diese Reise leisten zu können. Nun war er endlich da. Mühsig wanderte er bergauf, bergab und kam nach St. Moritz. Der kalte trockene Wintersonnenschein des Engadins zog ihn ganz besonders an, und so kam es, daß er sich dort mehrere Tage aufhielt. Der arme blasse Berliner Ladensjüngling staunte über alles, über die ruhige Luft, den unbewölkten Himmel und die Kälte, die man nicht empfand, beinahe eine Folge der großen Trockenheit der Luft. Als der junge Mann wieder in Berlin hinter seinem Ladentisch stand, mußte er oft an seinen Ferienaufenthalt in der Schweiz denken. Die Eindrücke ließen ihn nicht mehr los. „Diese trockene, reine, angenehme Winterluft muß sich in Geld umsetzen lassen, wenn man es versteht, sie Hals- und Augenleidenden zugänglich zu machen,“ dachte er bei sich.

Die Gedanken zeigten nach drei Jahren erster Überlegung eine Tat, die für das künftige Leben des jungen Mannes von größter Bedeutung war. Er erbaute das erste Winterhotel von St. Moritz, das mit jedem Jahre mehr Wintergäste nach der Schweiz zog und Tausenden von kranken Menschen das Leben erträglich gemacht und verlängert hat. Dem Urheber des Planes aber hat es ein ungeheures Vermögen eingebracht. Seine erste Ferienreise ist das einträglichste Geschäft seines Lebens gewesen.

Nach heute ist in Brüssel ein bekannter Arzt ansässig, der von Geburt Schotte ist und Ulan Reid heißt. Er hatte im Jahre 1898 eine Ferienreise in die Ardennen gemacht und wurde dort von einer sehr ungünstigen Witterung verfolgt. Täglich ärgerte er sich von neuem, daß bei der steten Kälte seine schönen, fleisch gestärkten und elegant abtaelten Kraagen sowie Manschetten schlaff und unan-

nehmlich wie Lappen wurden. Wütend grübelte er darüber nach, ob es nicht vielleicht möglich wäre, eine Stärke zu erfinden, die von der Feuchtigkeit der Luft nicht beeinträchtigt würde. Als er nach Brüssel zurückgekehrt war, dachte er weiter nach und begann, dementsprechend zu experimentieren. Schon nach einiger Zeit hatte er seine Stärke erfunden, die der feuchten Luft widerstand und die gekleiste Wäsche bei jeder Witterung ansehnlich erhielt. Der Doktor ließ sich seine Erfindung patentieren und bezieht heute noch große Dividenden von den Erträgen der zur Herstellung seiner Stärke begründeten Fabriken.

Im Jahre 1897 suchte ein kleiner englischer Glasfabrikant in einem Seebade an der Südküste Heilung von den Folgen einer Krankheit. Als arbeitsamer Mensch langweilte er sich entsetzlich während dieser ihm vom Arzte verordneten, aber nach seiner Ansicht ganz unnötigen Ferien. Er rannte oft ruhelos auf der Strandpromenade hin und her, um die Zeit totzuschlagen. Dabei bemerkte er eines Abends, wie die Glasgugel einer Wogelampe platze und wie ein Stück des Glases auf den glühenden Kohlenstift fiel, dort in der Zeit von einer Sekunde zerbrach und dann zur Erde tropfte. Von diesem Moment an langweilte sich der gute Mann, der George Hewell hieß, nicht mehr. Man sah ihn während des Restes seiner Ferien nur noch schreiben und rechnen. Nach Hause zurückgekehrt, beschäftigte er sich von früh bis spät mit Experimenten. Ihr Resultat war der Bau des Schweißeschen elektrischen Glaseschmelzofens, der die zur Glasbereitung erforderlichen Rohmaterialien in soviel Minuten flüssig machte, wie man vorher dazu Stunden brauchte. Der Erfinder wurde in ganz kurzer Zeit Millionär.

Franklins gute Ratschläge.

Kürzlich wurde eine Gruppe junger Amerikaner vom Papst empfangen. Der heilige Vater erkundigte sich eingehend nach ihren Studien und nach den Eindrücken, die sie in Rom empfangen hatten. Auf eine Frage des Papstes machte einer der jungen Amerikaner die Bemerkung: „Rom ist sehr schön, aber leider muß man hier früh zu Bett gehen.“ Der Papst antwortete lächelnd: „Italien und Rom sind so schön, daß man beim Schauen tagsüber müde genug ist, um das Bedürfnis nach Schlaf zu haben. Denken Sie daran, was Ihr Benjamin Franklin gesagt hat: Zwei Dinge wird der Mensch nie in seinem Leben bereuen: früh zu gehen und die Gewohnheit beobachtet zu haben, zeitig zu Bett zu gehen und früh am Morgen aufzustehen.“

Die chinesische und die japanische Presse.

Von F. Morfich, Berlin.

So nahe auch China und Japan rassenmäßig verwandt sind, so verschieden ist die Höhe des kulturellen Zustandes beider Länder. Während sich Japan frühzeitig die Errungenschaften der europäisch-amerikanischen Zivilisation zu eigen machte, verharrte China noch lange im dumpfen Schlafe auf den Vorbeeren einer uralten, fast verfunkenen Kultur. Nur an der Küste und einigen größeren Verkehrszentren machte sich die Wirkung fremden Geistes wohl bemerkbar, ohne auch nur im geringsten die ursprüngliche Einstellung der chinesischen Seele irgendwie zu berühren. Zu sehr ist China von der unaufhaltbaren Wirkung seiner eigenen Kräfte überzeugt. Obwohl die gebildete Jugend an den Universitäten und Hochschulen Europas studiert, hielt sie ihr Land fern von dem zerfallenden Geist der Zivilisation; sie hatte deren Schwächen zu gut im stillen erkannt und darauf baute sie den Erfolg der geplanten nationalen Bewegung. China erhob sich ganz allmählich aus dem Zustand der Erschlaffung, während Japans Entwicklung längst im unheimlichen Tempo der Zivilisation vorwärtsbrauste.

So kommt es denn, daß diese beiden Länder, die so verschieden erscheinen, auch bedeutende Unterschiede in der Organisation ihres Pressewesens aufweisen. Was bisher in China an nennenswerten Zeitungen erschien, war meist in englischer Sprache geschrieben und nur für die Fremden und gewisse Gruppen von Chinesen bestimmt. Die rein chinesischen Zeitungen waren immer, besonders bezüglich der eigenen Innenpolitik, völlig farblos und konnten im günstigsten Falle höchstens als billiger Nachrichtendienst gelten; auch ihr sonstiger Wert schien nach europäischen Begriffen sehr gering. Zu sehr knabbelte hier die Zensur jede freie Entfaltung des Pressewesens. Wenn es auch in Japan eine strenge Zensur gibt und der „Schriftredakteur“ dort sein Gehalt, im wahren Sinne des Wortes wirklich „abzuziehen“ hat, so steht diese Tatsache aber in keinem Verhältnis zu dem bisherigen Los der chinesischen Presse, hinter der immer der Scharfrichter mit dem geschliffenen Schwert, auf Verstöße wartend, stand. Nur in einer Frage konnte sich die chinesische Presse zügellos auswirken: im Wortkampf gegen die Fremden. Hier säte sie die Saat, die nun aufzugehen beginnt und deren weitere Entwicklung wir noch nicht übersehen können. — Das alte Kaiserreich China kannte keine Parteien und damit keine Parteipolitik; mit dem Aufkommen der politischen Parteien aber begann die Presse allmählich ihren farblosen Charakter zu verlieren und wurde zum Sprachrohr politischer Gesinnungen. In diesem Augenblick aber befand sich China bereits vor dem Brand. Als dann später die Zeitung des 1925 in Kanton gegründeten Bauernbundes „Pi-tou“ (Pflugschär), ihre Schlagworte und Propagandabriefe innerhalb der Bauernschaft verbreitete, waren die Gegensätze des alten und neuen China bereits unüberbrückbar geworden. Nun, da die chinesische Bewegung sich ganz anders entfaltet hat, als selbst Kenner der dortigen Verhältnisse ahnen konnten, wird man nicht irre gehen, wenn man behauptet, daß auch China bald eine Presse größeren Stils besitzen wird. Allerdings müssen dafür erst noch gewisse Voraussetzungen erfüllt werden, darunter durchgreifende Maßnahmen zur Verminderung des Analphabetentums, das noch immer, im Gegensatz zu Japan mit etwa 3/4 Prozent der Bevölkerung, den überwiegenden Teil der Bevölkerung umfaßt.

Wenn wir Europäer auch längst gelernt haben, in Japan ein bedeutendes Staatswesen zu sehen, so wird aber nur wenigen bekannt sein, daß seine Presse nach der Auflageziffer unmittelbar hinter denen Amerikas und Englands, also an dritter Stelle in der Welt folgt. Von 1912 bis 1926 allein stieg die Anzahl der Tageszeitungen von etwa 800 auf annähernd 1200, deren Gesamtauflegeziffer sich um 7 Millionen bewegt. Damals betrug die höchste Auflageziffer eines Blattes 200 000, während heute allein die Osaka-Machi und die Mainichi je über eine Million, die Tokio-Mainichi zusammen mit der englisch verfaßten „Nichi-Nichi“ (ein Verlag) fast zwei Millionen Abonnenten aufweisen. Dazu kommt der sehr lebhaft wachsende Verkauf der durch die billigen Preise der Einzelnummern (3 bis 4 Pf.) gefördert wird. (Abonnements 0,60—1,00 Mk. monatlich.) Fast jeder zweite erwachsene Japaner hält sich täglich seine Zeitung; dabei darf man nicht vergessen, daß die erste japanische Tageszeitung, „Nissin-Shinbun“, erst im Jahre 1872 und noch dazu von einem Engländer gegründet wurde. Erstausland ist es, daß sich die japanische Presse trotz der strengen Zensur derart entfalten konnte; denn selbst bei geringen Verstößen werden auch heute noch die von jeder Zeitung zu hinterlegenden Kauttionen von je mindestens 2000 Mark eingezogen und der verantwortliche Schriftleiter mit Haft bestraft. Ueberhaupt ist die soziale Stellung der berufsmäßigen Journalisten in Japan noch immer eine recht bedrückte; ihre Bezahlung bewegt sich bis auf ganz geringe Ausnahmen höchstens zwischen 2 bis 3000 Mark für einen Chef. So ist es begreiflich, daß die besten Kräfte in das gut ausgebildete Zeitschriftenwesen abwandern. Dennoch werden von den ganz neuzeitlich eingerichteten und in riesigen Hochhäusern Oshas und Tokios untergebrachten großen Zeitungen vielleicht größere Summen für den Nachrichtendienst ausgegeben, als sie sich die größten Zeitungen Europas leisten. Erstauslanderweise stützt sich die Presse viel weniger auf Inserate als in anderen zivilisierten Ländern. Während z. B. 90 Proz. der Einnahmen der amerikanischen Zeitungen aus Inseraten fließen, hat man in Japan mit höchstens der Hälfte dieses Prozentsatzes zu rechnen. Alles andere muß der Umsatz schaffen, und er tut es auch trotz der niedrigen Preise. Allerdings liegen auch die

Gehälter der Angestellten, die Löhne der Drucker und die Gewinne der Verkäufer sehr niedrig. Der Umfang der Zeitungen geht selten über 8 Seiten hinaus, ähnlich wie in Deutschland; das trifft selbst für die englisch erscheinende „Japan Times“ zu, die im Gegensatz zu ihrer englischen Schwester fast keine Inserate aufweist. Inhaltlich ist dem feuilletonistischen Teil ein überraschend großer Raum zugewiesen, oft laufen drei Romanfortsetzungen, daneben noch eine Anzahl von Klauerereien und Skizzen, obwohl ihnen die Zeitschriften, die übrigens auch Beiträge von Europäern bringen, starke Konkurrenz machen; der Grund liegt offensichtlich darin, daß im japanischen Feuilleton durchweg eine starke nationale Kulturpolitik getrieben wird. Dem Nachrichtenteil ist ein geringerer Raum zugewiesen, der Parteipolitik wenig oder gar nichts, denn die Zeitungen kommen mit einem festen politischen Programm nicht durch, daher kommt es auch, daß es bisher kaum einem japanischen Staatsmann oder selbst einer Regierung gelungen ist, sich ein ausschließlich ihr ergebenes Organ zu erhalten. Der politische Teil der Presse bewegt sich daher vorwiegend in dem leichten Geplätscher einer harmlosen Dapper.

Der scharfe Gegensatz zwischen China und Japan drückt sich hier auch in einer typographischen Erscheinung aus. Der japanische Druck leidet unter der Notwendigkeit chinesischer Schriftzeichen (China ist älterer Kultur!); eine nationale Bewegung, ähnlich dem deutschen Sprachverein, hat es mit vieler Mühe erreicht, die Zeichen von zehntausenden auf 2000 herabzubringen, um sie allmählich ganz auszuschalten. Das macht sehr viel aus, denn eine mittlere japanische Zeitung von 8 Seiten braucht etwa 7 Millionen Typen, eine englische für den gleichen Raum eine halbe Million. Auch das neue China wird sich kaum einer solchen Entwicklung durch die Dauer verschließen können.

Gächsisches.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 12. Mai. In der fortgesetzten Beratung wird das Etatkapitel **Arbeitswesen und Arbeiterschutz** nach kurzer Beratung genehmigt.

Ein umfangreicher sozialdemokratischer Antrag fordert **Verhaltensbestimmungen**. Er wird vom Abg. Kauchsch (Soj.) begründet.

Abg. Ebert (Soj.) vertritt einen Antrag seiner Partei, die Regierung zu ersuchen, die oberen Verwaltungsbehörden anzuweisen, den von der Handelskammer Plauen am 22. März gefaßten Beschluß betreffend die Anleitung von Lernenden des Orthopädie-Mechanikergewerbes durch Bandagisten wieder rückgängig zu machen.

Schließlich wird vom Abg. Bieder (Kom.) der Antrag seiner Partei auf Vorlegung eines **Gesetzentwurfes zum Schutze der arbeitenden Jugend** begründet.

Die gemeinsame Besprechung der letzten drei Anträge soll in der nächsten Sitzung, die Dienstag, den 17. Mai, nachmittags 1 Uhr stattfindet, erfolgen.

Die Konturfe im Monat April 1927 in Sachsen.

Im Monat April sind nach einer Mitteilung des Statistischen Landesamtes 82 Anträge auf Konturseröffnung gestellt worden. Von diesen entfallen 52 auf die Großstädte Chemnitz, Dresden, Leipzig, Plauen und Zwickau. 52 Anträgen ist stattgegeben worden, während 30 mangels Masse abgelehnt worden sind. Von den neuen Konturserbeträgen 41 natürliche Personen und Einzelunternehmen, 11 Gesellschaften (darunter 3 offene Handelsgesellschaften m. b. H.), 3 eingetragene Genossenschaften, sowie 27 Nachlässe. 16 entfielen auf die Industrie, 34 auf den Warenhandel, 4 auf sonstige Gewerbe und 1 auf die Landwirtschaft. Beendet worden sind 109 schwebende Konturverfahren, davon 67 durch Schlußverteilung, 24 durch Zwangsvergleich und 18 wegen Masse-mangels.

Neben den Konturserbeträgen sind noch 7 Geschäftsaufsichten zur Anwendung des Konturserbetrages angeordnet worden. Davon betrafen 8 natürliche Personen und Einzelunternehmen und 2 Gesellschaften (darunter 1 offene Handelsgesellschaft). 2 entfielen auf die Industrie, 6 auf den Warenhandel und 2 auf sonstige Gewerbe. Beendet wurden 8 Geschäftsaufsichten, und zwar 7 durch Zwangsvergleich, während bei 1 der Konturserbetrag eröffnet werden mußte.

Von den insgesamt beteiligten 175 Unternehmungen waren 118 (67,4 %) erst nach dem Kriege entstanden, gegen 11 (6,3 %) aus der Kriegszeit und 46 (26,3 %) aus der Vorkriegszeit stammenden.

Wiking-Verbot auch in Sachsen?

Nach einer Meldung aus Dresden wird Sachsen in den nächsten Tagen eine Bekanntmachung erlassen, wonach der Wiking auch in Sachsen verboten wird.

Pfingsttierchau in Chemnitz.

Wie die Pressestelle der Landwirtschaftskammer mitteilt, veranstaltet die Kreisdirektion der Landwirtschaftskammer für das Erzgebirge in Chemnitz während der Pfingstfeiertage in Verbindung mit der üblichen Pferdeshau gleichzeitig eine Ausstellung von Zuchtstutten und Zuchtschweinen. Im Interesse der Förderung der heimischen Zucht ist eine Besichtigung dieser Schau mit gutem Zuchtmaterial sehr erwünscht. Die umgehende Anmeldung ist an die Geschäftsstelle der Kreisdirektion der Landwirtschaftskammer für das Erzgebirge, Bahnhofstraße 7, einzureichen.

Bemischtes.

— **Verhaftung des „Königs“ von Polen.** Polen ist verkanntlich eine Republik mit dem Professor Dr. Ignaz Moscicki als Präsidenten an der Spitze. Trotzdem und ohne, daß ein politischer Umsturz stattgefunden hätte, erschien dieser Tage dicht vor den Toren von Warschau ein König, der sich auf den Thron setzen wollte und daran nur durch die nüchtern denkende Polizei, die für seine Thronansprüche kein Verständnis zeigte, verhindert wurde. Dem König, der in den standesamtlichen Listen als Joseph Szwechyl — man muß wissen, wenn man das richtig aussprechen will — bemerkt war, ging es, wie so vielen Märchenkönigen, sehr schlecht: er ging in Lumpen gehüllt durch das polnische Land und bettelte. Aber die Bauern von Wilost, denen er sich als Majestät und als letzter Sproß uralter polnischer Königsgelechter vorstellte, glaubten trotzdem an ihn und zogen mit ihm, nachdem er ihnen ein mit zahlreichen unheimlichen Siegeln geschmücktes „Beglaubigungsschreiben“ vorgewiesen hatte, nach dem Schlosse Wiloska bei Warschau, das der König, da der derzeitige Besitzer sich gerade in Warschau amüsierte, in Besitz zu nehmen beschloß, um von hier aus eine Proklamation an das polnische Volk zu erlassen. Der Inspektor des Schlosses widersetzte sich jedoch der Eroberung des Schlosses durch den mit großem Bauerngefolge erschienenen König Joseph und ließ ihn einperren. Als die Polizei ihn holte, verließ König Szwechyl gerade, auf einem provisorischen Thron aus übereinandergelegten Persepolstücken sitzend, die Thronrede.

— **Die Polizei für Kinder.** In Amsterdam hat man eine Schutz- und Hilfspolizei für Kinder organisiert: sie besteht aus einem Kommissar, drei männlichen und drei weiblichen Inspektoren, fünf Schutzleuten und drei Verwaltungsbeamten. Das Programm, nach dem sie arbeitet, ist sehr umfangreich und nach philanthropischen Grundsätzen aufgebaut: sie soll hilflosen und schwachen Eltern bei der Erziehung zuchtloser, herumstrolchender Kinder mit Rat und Tat beistehen, vernachlässigter, mangelhaft beaufsichtigter Kinder sich annehmen, für die Unterbringung von Kindern, um die sich niemand kümmert, Sorge tragen, die Schulbehörden bei der Durchführung des Schulzwanges unterstützen und leichtsinnig schwänzende Kinder zum Schulbesuch anhalten, den Mätern und Vormütern bei allen Prozessen, an denen minderjährige Kinder beteiligt sind, mit Besichtigungen aller Art zur Seite stehen, auf den Straßen und an den Vergnügungsorten, an denen auch Kinder in größerer Zahl sich zu zeigen pflegen (Kinos, Kummelplätze usw.), besonders wachsam sein, besonders in bezug auf junge Bagabunden und Bettelkinder, durchgebrannte Kinder in Schutzhaft nehmen, für die strenge Beobachtung der Kinderbeschäftigung Sorge tragen, das Milieu, in dem das Kind lebt, die Personen, mit denen es zusammen lebt, im Auge behalten und anderes mehr. Diese holländische Schutzpolizei hat sich trotz ihres kurzen Bestehens bereits als eine sehr segensreiche Einrichtung erwiesen.

Ausbau der italienischen Handelsflotte.

Im italienischen Parlament erstattete kürzlich Signor Broccardi einen eingehenden Bericht über die bedeutsamen Fortschritte der italienischen Schifffahrt und ihre künftige Rolle im Weltverkehr. Danach wird die italienische Handelsflotte in einigen Monaten bereits eine Größe von 4240 000 Tonnen aufweisen. Grundfähig will Italien dabei die Richtlinien der deutschen Schifffahrtspolitik der Nachkriegszeit befolgen, besonders betriebsmäßig die systematischen Einrichtungen bestimmter Seelinen. Auch muß es das Bestreben der italienischen Schifffahrtsgesellschaften sein, möglichst rasch mit ausländischen gleicher Linie zu einem Einvernehmen zu gelangen, wie es beispielsweise deutsche und englische Reedereien gut verstanden haben. Vor allem wird man in Italien versuchen, die Verbindungen mit den Kolonien, die zur Zeit recht mäßig sind, wesentlich zu verbessern. Für den transatlantischen Dienst ist eine durchschnittliche Tonnagesteigerung der Schiffe von 9000 Tonnen auf 33 000 Tonnen und gleichzeitig ein Geschwindigkeitszuwachs von 17 auf 21 Knoten vorgesehen.

„Gaal“.

Skizze von Josef Stollreiter.

Immer waren Kinder meine besten Freunde, denn sie geben sich ganz, wie sie sind. Kinder, namentlich Knabenherzen sind die schönsten Märchen der Welt. Und wie man die Märchen aus Kindertagen das ganze Leben nicht vergißt, bleiben auch die Augen der kindlichen Freunde groß und weit aufgeschlagen am Himmel erster Daseins stehen.

Mein erster kleiner Freund hieß „Gaal“. Eigentlich Karl, er nannte sich nur selbst, der leichteren Aussprache halber, „Gaal“. Die Zeit meiner Freundschaft mit „Gaal“ war voll Sonne, voll leuchtender, allgütlicher Sonne. In den großen, dunklen Kinderaugen glühte ein geheimnisvolles, fernes Feuer, ein abgrundtiefes, feilisches Verfunkensein.

Als ich bei Gaals Eltern Wohnung nahm und den kleinen „Buam“ zum erstenmal sah, hatte er nichts auf dem Leibe als einen kurzen, weiten Kittel, blau und mit lauter weißen Trompeten bedeckt.

„Gaal“ war ein „Buam“, worauf er sich viel einbildete, und ich hieß „Herrla“. Jeden Morgen brachte der „Buam“ glücklich die frischen Semmeln durch das Fenster herein. Das machte doch mehr Spaß als das langweilige Durch-die-Türe-gehen. Dann setzte er sich mit an den Tisch und trank Kaffee und aß mit großem Behagen sein „Bappolo“.

Aber mitten in der großen Freude wurden seine Augen ernst und tief, seine Stirn schien sich überflüssig zu wölben — er deutete in die Ferne und sagte, ganz verjüngt und verfunken:

„A Wasserlo ra — kommet!“

Immer sah er Wasser rinnen. Mitten im Spiele, beim Essen und nachts im Traume. Dann sah er stand er wie plötzlich aus einem fremden Stern auf die Erde gereignet und sah Wasser rinnen und immer und immer nur Wasser rinnen, als ginge eine heimliche Sintflut mitten durch ihn, durch sein kleines Herz.

Als meine freie Zeit verbrachte ich mit Gaal. Ich lag mit ihm lang auf dem Stubenboden, draußen im Hofe oder auf der nassem Wiese, spielte Fangen und Verstecken, Esenbahn und Pferdchen, sprang mit ihm um die Wette, lief mit ihm nach einem Ziele, er vorwärts, wie sich das für „Buam“ gehört, mit rudernden Armen, und ich, des erhöhten Spahes wegen, rückwärts. Wir besprachen uns mit Wasser aus der Regentonnen ober

bewarfen uns mit Sand. Schön, sehr schön war das alles! Gaal jubelte und jauchzte, tanzte auf meinen Knien, ritt auf meinen Schultern und hing an meinem Halbe.

Einmal — ich hatte rasch einen Gang zu besorgen — sprach ich ihn, gleich wieder zurückzukommen und dann mit ihm einen weiten Spaziergang zu machen.

Gaal lehnte sich an die Gartentüre und wartete. Eine halbe Stunde verging — ich kam nicht. Seine Mutter wollte ihn ins Haus holen, weil ich wohl doch nicht mehr käme und anderes zu tun hätte, als einen „bummen Buam“ abzuholen.

„Herrla kommt, Herrla hat versprochen.“ Gaal hummt,“ sagte der Kleine voll heller Zuversicht und wartete, die großen goldbraunen Augen träumerisch ins Weite gerichtet. Herrla mußte doch kommen. Er hatte es ja versprochen, und an Herrla glaubte er mit allen Fasern seines kleinen Herzens, seiner keuschen und inbrünstigen Seele.

Ich erschien erst nach zwei Stunden und erschrak tief, als ich meinen Freund wartend an der Türe stehen sah. Ich hatte ihn ganz vergessen. Ein helles, seltsames Jauchzen, ein triumphierendes Aufjubeln rief mich aus meinen herben Selbststößen.

Gaal stürzte mir entgegen, umschlang mich mit den Armen vor Freude, und seine reinen Kinderaugen gingen wie ein Himmel über mir auf. Glücklich, wieder gut machen zu können, nahm ich ihn bei der Hand und wanderte mit ihm über die Wiesen, durch die belebten Straßen des Kurorts und kaufte für das kleine Jungenherz, was ich nur vermochte. Seine Glückseligkeit kannte keine Grenzen. Er ahnte ja nicht, daß ich eine Sünde abzubüßen hatte, eine Sünde des Vergessens gegen ein Kinderherz, dem man gründlicher sein Wort halten muß als den Großen und Erwachsenen.

Unsere Freundschaft wurde immer unzertrennlicher. Aber eines Tages kam der große Schmerz doch.

Der Tag des Abschieds war angebrochen.

Gaal begriff das noch nicht. Fröhlich halfen die kleinen, flinken Hände beim Packen, und mit leuchtenden Augen wanderte er mit zum Bahnhofe durch den sonnenblühenden, klaren Septembermorgen.

Als ich aber in den Wagen steigen mußte, der Zug piff und zu fahren begann, packte es meinen kleinen Freund wie ein Sturmwind, wie wenn todflüsterndes Gemölk den Spiegel eines heiteren Vergessens plötzlich trübt. Ein grausames Schluchzen erschütterte den kleinen Körper, die Tränen strömten, und als man ihn trösten wollte, ich käme ja morgen wieder, rief er in herzerreißender Verzweiflung:

„Herrla nimmer sehn! Herrla nimmer sehn! Herrla ganz furt! ganz furt!“

Nach lange sah ich, selbst erstarrt und aufgewühlt ob des jähen und wilden Schmerzensausbruchs, das tränengebade, kleine Gesicht, hörte das erschütternde Schluchzen und Schreien.

Gaal hatte recht gehabt, ich kam nicht wieder. Seine junge Seele ahnte, daß wir uns nicht mehr sehen würden. Nach kaum anderthalb Jahren trugen sie meinen kleinen, unvergeßlichen Freund hinaus auf den Acker des Herrn. Eine innere, verzehrende Krankheit hatte sein Kinderherz zerbrochen.

Wenn ich Frieden in mir haben will, wenn mich schaudert vor dem Treiben der Welt, dann denke ich an jene unvergeßlich sorglose und sonnengetrunkene Allgäuer Sommerzeit und streiche in Gedanken Gaals braunen, verjüngten Scheitel.

Weiteres Steigen des Mississippi.

Katlosigkeit der Ingenieure.

New York. Nach einer Meldung aus New-Orleans beträgt der Wasserstand des Mississippi bei dieser Stadt jetzt 7 Meter, d. h. mehr als je vor der Sprengung des Damms bei Bogdris, durch die die Stadt endgültig gerettet werden sollte. Die Ingenieure sind ratlos, da sie überhaupt keine technischen Mittel mehr kennen, durch die der Wasserstand bedeutend zum Sinken gebracht werden könnte. Die Lage wird als um so ernster angesehen, als auch aus dem Gebiet des Missouri, des Hauptabflusses des Mississippi, Hochwasser berichtet wird. Im Staate Louisiana herrscht regnerisches Wetter, was die allgemeine Ursache noch vermehrt. Die Ueberschwemmung tritt oft urplötzlich auf. So waren die Dorfbewohner von Torres im Begriff, sich in ein benachbartes Dorf zu einem Tanzvergnügen zu begeben, als plötzlich das Hochwasser über die Felder daherbrauste. Die Bewohner hatten gerade noch Zeit, sich auf die Bäume zu flüchten, von wo sie von der Rettungsmannschaften heruntergeholt werden konnten. Die Gefahr der Ausbreitung ansteckender Krankheiten ist sehr groß, da der Mississippi Tausende von ertrunkenen Haus-tieren mit sich schwemmt, und diese in Verwesung übergehen.